

# Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen:  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Nr. 60.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 47.

Donnerstag, 27. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Preis 3 Mark bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger und im Haus 1 Mark 60 Pfg., bei Abholung am Schalter der hiesigen Postanstalt 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger bei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Abonnements werden angenommen. Einzelheft 10 Pfg. für die Nummer des Ausgabestages bis vormitags 9 Uhr ohne Postgebühr. Preis für die Belegblätter 40 zum dreifachen Preis 12 Pfg. (Vollpreis 12 Pfg.) Zeitrauber und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Verlagsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Verlagsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Dähnel in Riesa.

Unter dem Schmelzbestande des Gutbesizers Paul Rausle in Forberge ist die Schweinefleisch ausgebrochen.

Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain,  
797 a E.

Herr Württemberg Otto Siriegler ist aus weitere 3 Jahre als Bezirksvorsteher für den IV. Bezirk in Riesa genommen worden.  
Der Rat der Stadt Riesa, den 27. Februar 1913.

Wir geben hiermit bekannt, daß der Straße zwischen Schützenstraße und Stegerstraße (Verlängerung der Bismarckstraße) der Name  
„Branhausstraße“

beigelegt worden ist.

Der Rat der Stadt Riesa, den 27. Februar 1913.

Ghm.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 27. Februar 1913.

— Auch der gestern im Hotel Höpner abgehaltene zweite Deutsche Abend hatte sich eines überaus starken Besuches zu erfreuen. Die Erschienenen zählten wieder noch Hunderten und setzten sich aus allen Kreisen der Wohnerschaft zusammen. Der zweite Vorsitzende des Wehrvereins, Herr Rechtsanwalt Krippendorff, begrüßte die Erschienenen namens der die Deutschen Abende veranstaltenden Vereine und schloß seine zur Stärkung und Wahrung der nationalen Interessen aufzufordernden Worte mit freudig aufgenommenen Hochrufen auf Kaiser und König. Der Vortragende des Abends, Herr Max Selwe, begann seine Schilderungen vom Hererokrieg mit einigen kurzen Angaben über die im ersten Abschnitt des südwestafrikanischen Feldzuges erhaltene Tätigkeit des Marine-Expeditionskorps, in dessen Reihen er den Feldzug gegen die Hereros mitgemacht hat. Mit außerordentlicher Schnelligkeit sei das Marine-Expeditionskorps marschbereit gewesen und in Südwestafrika mit ausdauernder Eingabe unter Erbuldung schwerer Opfer und großer Strapazen an seine schwere Aufgabe herangegangen. Er schilderte dann die Gefechte gegen die Hereros bei Omitokoro, Oumbo und am Waterberge, wobei er besonders die Schwierigkeiten hervorhob, die sich den deutschen Truppen in dem ungewohnten Gelände und der Kampfweise des Gegners, der nie zu lassen war, sondern sich stets rechtzeitig in Sicherheit brachte, entgegenstellten. Sehr gut hat sich nach dem Vortragenden in den südwestafrikanischen Kämpfen das Maschinengewehr bewährt, der Artillerie war es dagegen nicht möglich, voll zur Geltung zu kommen. Den Schilderungen der Gefechte folgte sodann die Vorführung einer großen Anzahl Lichtbilder, die den Erschienenen einen Einblick in das Leben und die Ausrüstung unserer Schutztruppe gestatteten, die verschiedenen Bewässerungstypen (Hereros, Hottentotten und Oambos) vorführten, die wichtigsten Städte und militärischen Stationen zeigten und auch über den Stand des Eisenbahnwesens in Südwestafrika orientierten. Bodenreichthümer seien in Südwestafrika reichlich vorhanden (Diamanten und Kupfer). Große Steppengebiete ermöglichten die Jagd von Großwild. Das Klima Südwestafrikas sei gut. Wer das Leben in der Kolonie kennen gelernt, könne dem Lande nur mit Sehnsucht gedenken. Südwestafrika sei kein verlorener Posten, wie so oft behauptet werde, sonst würde es nicht so viel Farmer aufzuweisen haben. Deutschland werde noch dauernden Gewinn aus Südwestafrika ziehen. Mit dem Vortrag eines Gedichtes, das so recht den Opfermut und die Schicksale des deutschen Kolonialkriegers vor Augen führte, wußte sich der Redner einen guten Abgang zu verschaffen. Das Redner talent und die Vortragweise des Redners ließen manchen Wunsch offen, immerhin wird das von ihm Gebotene doch dazu beigetragen haben, bei den Hörern die Freude und das Verständnis für unsere Kolonie Südwestafrika zu fördern und ihnen die Gewißheit zu geben, daß die gebrachten Opfer an Gut und Blut nicht umsonst gewesen sind. Der Vorsitzende des Wehrvereins, Herr Oberstleutnant J. D. Häbner, schloß die Versammlung, indem er auf die Ziele des Wehrvereins und die Notwendigkeit einer starken deutschen Heermacht hinwies und zur Förderung der Jugendpflegebestrebungen aufforderte. Man darf hoffen, daß der Abend auch in diesem Sinne von nachhaltigstem Eindruck auf die Besucher gewesen ist.

— Zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags überflog gestern ein Aufschallion unsere Stadt. Der Ballon schwebte sehr tief, gab dann aber Palast ab und begann zu steigen. Er ist gegen 1/5 Uhr auch über Oshah, aus der Richtung Richtung kommend, gestiegen worden.

— Ueber das zeitgemäße Thema „Deutschland und der Balkankrieg“ hält am kommenden Sonntag, abends 8 1/2 Uhr, im Saale „zur Wiltterrasse“ der Geschäftsleiter des Riesaerischen Verbandes aus Mainz, Herr Dr. Albert Ritter, einen öffentlichen, allgemeinen, auch für Frauen frei

zugänglichen Vortrag. Herr Dr. Ritter hat bereits in einer Reihe von sächsischen Städten mit großem Erfolge gesprochen und nach den Berichten die politische Lage ebenso gründlich als interessant vorgelegt. Er wird daher auch in Riesa auf eine zahlreiche Zuhörerschaft hoffen dürfen.

— Eine Gerichtsbehörde des Jittauer Handelskammerbezirks hatte die Handelskammer um ein Gutachten darüber ersucht, welche Bedeutung man im Guttershandel der Bezeichnung „Holsteinische Butter“ beimisst. Die Handelskammer hat erwidert, daß die Bezeichnung „Holsteinische Butter“ nach dem Urteile der gehörten Sachverständigen eine Ursprungs- und Qualitätsbezeichnung darstelle und es demnach nicht zulässig sei, Butter, die aus anderen Ländern stammt, als „Holsteinische Butter“ zu bezeichnen.

— Der Sächsischer Dampfessel-Revisions-Verein, dessen Tätigkeit sich über das Königreich Sachsen, das Herzogtum Anhalt und die Fürstentümer Mecklenburg und jüngerer Linie erstreckt, hat am 25. Febr. seine Generalversammlung abgehalten. Aus dem Bericht des Vorstandes über das 35. Geschäftsjahr ist zu entnehmen, daß dem Sächsischen Dampfessel-Revisions-Verein am 31. Dezember 1912: 2253 Firmen als Mitglieder angehörten, welche 6216 Dampfessel, 131 Aufzüge, 1480 Dampfgeschäfte, 859 Dampfmaschinen und 1044 elektrische Anlagen dem Vereine zur regelmäßigen Untersuchung unterstellt haben. Im Vereinsdienste stehen gegenwärtig 43 Ingenieure und Elektrotechniker. Von den Ingenieuren des Vereins wurden 18618 Revisionen und Prüfungen an Dampfesseln und Dampfgeschäften, sowie 980 Indikator-Verfuge, 146 Verdampfungs- und Dampferbrauchs-Verfuge, sowie 6240 Untersuchungen und Prüfungen elektrischer Anlagen, Maschinen, Apparate, Elkhaltungen usw. ausgeführt, auch 30 Revisionen von im Aufschlagsbezirk befindlichen Sprinkler-Anlagen und in 33 Fällen die Untersuchung und Prüfung von Glockenstuhlungen vorgenommen. In dem kalorimetrischen Laboratorium des Vereins wurden 256 Heizwertbestimmungen mit gleichzeitiger Ermittlung des Wasser- und Aschegehaltes von Kohlen, 27 Bestimmungen des Verdennhahes in Herdabständen und mehrere Elementaranalysen, Feuchtigkeits- und Schwefelbestimmungen, sowie Verkohlungsproben ausgeführt. Der seit Oktober 1910 für die praktische Unterweisung der Dampfesselheizer an Ort und Stelle des Betriebes zur Erlangung einer möglichst sachgemäßen und rauchfreien, sowie wirtschaftlichen Beherrschung der Dampfessel und industriellen Feuerungsanlagen im Vereinsdienst stehende Lehrheizer hat auf entsprechenden Antrag im Berichtsjahre an 216 Tagen die Anlagen von 75 industriellen Werken besucht. Vom 1. Januar 1913 ab hat der Verein durch Übernahme der Kesselaufsicht im hiesigen Auftrage im Königreich Sachsen den Umfang seiner Tätigkeit wesentlich erweitert. Der Verein, der Verwaltung und Hauptstelle im eigenen Geschäftshause in Chemnitz, Albertstraße 1a hat, besitzt Nebenstellen in Dresden, Leipzig, Jwidau, Jittau, Gera und Plauen i. V. und wird im Jahre 1913 noch solche errichten in Saagen und Döbeln.

— Zur Lage der Elbeschiffahrt schreibt das Hg. Fr.-Bl.: In der Arbeiterbewegung ist es zu einer Entscheidung noch nicht gekommen. Sie ist auch nach Lage der Dinge so bald kaum zu erwarten, besonders, nachdem härterer Frost den Schiffsahrtbetrieb wieder zum Stillstand gebracht hat, und der eintretender milder Witterung mindestens wieder mehrere Tage vergehen, bevor die Strecken völlig eisfrei sind. Es haben zwar, wie schon gemeldet, einige kleinere Betriebe sich dem Standpunkt der Arbeitnehmersverbände geneigt gezeigt, andererseits aber scheint die schon konstatierte Uneinigkeit von Privatkapitalisten der Ober zum Arbeitgeberverband weitere Fortschritte zu machen, sodass es kaum zu einer sehr großen Ausdehnung bzw. zu einem Ueberwiegen der Bewegung kommen dürfte. Vertriebllich liegt die Sache nun zurecht so, daß der letzte harte Frost auf Elbe und Oder zu erheblichen Eisbildungen führte, wodurch der Schiffsahrtbetrieb behindert wurde. Auf den

Strömen ist Treibeis und auch Eisrand vorhanden, und in den Rändern wird nahezu überall durch den Frost das Schließungsgefährt behindert. Demzufolge erstreckte sich die geschäftliche Tätigkeit der letzten Tage nahezu überall auf die Annahme von Ladung. Im Talgeschäft der Mittel- und unteren Elbe verhalten sich die Ablader abwartend, da ihnen die Frachten nicht konventionen, und auch die Verladungen nicht drängen. Im Berggeschäft ab Hamburg endlich fand eine dauernde Uebernahme von Wintern statt, obgleich die Frachten dafür um etwa 25%, teurer waren als sonst.

W e i ß e n. In einer Versammlung, zu der 33 Vereine Vertreter entsandt hatten, wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, eine möglichst allgemeine Erinnerungsfest an die Zeit vor 100 Jahren in die Wege zu leiten. Ueber die Art und den Umfang der Feier wurde, wie wir im „Fr. Anz.“ lesen, beschloffen, daß sie sich auf zwei Tage — 18. und 19. Oktober — erstrecken soll. Am 18. Oktober sollen Sozialekklitäten stattfinden. Für Sonntag den 19. Oktober sind vorgeesehen allgemeiner Kirchgang, Spiele für die Jugend am Nachmittag, Fackelzug nach der Bismarckhöhe und vornehmlich auch eine festliche Erleuchtung der Stadt am Abend. Eine allgemeine Sammlung unter der Bürgerschaft soll die notwendigen Mittel erbringen.

D r e s d e n. Ein neuer Fall von Tollwut wurde in Kleschitz festgestellt. Dort wurde bei einem deutschen Schäferhunde durch den Bezirkstierarzt die gefährliche Krankheit festgestellt. Ein junger Mann aus Dresden-Erieien, der von dem Tiere gebissen wurde, und ein Kartihelfer, der mit dem Tiere öfters umgegangen war, haben sich auf ärztliches Anraten nach Berlin begeben, um sich im Kochschen Institute der Impfung zu unterwerfen. Der Hund wurde nach der Untersuchung erschossen. Er soll niemals aus dem Grundstübe hinausgekommen sein. Vor einigen Wochen jedoch ist er durch den Zaun hindurch von einem fremden Hunde gebissen worden.

D r e s d e n. Nach der vorläufigen Zeiteinteilung finden die diesjährigen Manöver der sächsischen Truppen beim 12. Armeekorps in der Zeit vom 8. bis 20. September statt. Die Brigade-, Divisions- und Korpsmanöver des 12. Armeekorps werden in den Amtshauptmannschaften Sobau und Jittau abgehalten werden.

S u n n e r s d o r f bei Dresden. Am Freitag wurde der lebende Knabe des Fabrikarbeiters J. getauft. Der König hatte die ihm angebotene Patenstelle übernommen und ein Sparlassenbuch mit 50 Mark Einlage als Patengeschenk überreicht.

L o t t e. Wegen Unterschlagung verhaftet worden ist der beim Gaswerk beschäftigte Schreiber Weise, der im ganzen 2370 Mark, darunter einen Posten von 2000 Mark, an sich genommen hatte. Der Täter wurde der Staatsanwaltschaft zugeführt.

S i c h o d e n bei Jwidau. Hier spielte das drei Jahre alte Tochterchen des Bergarbeiters Fischer beim Essen mit einem spitzen Messer. Durch einen unglücklichen Zufall fiel ihr das ein Jahr alte Schwesterchen direkt in das Messer das in die Herzgegend des Kindes eindrang. Wenige Minuten darauf starb das Kind an seiner schweren Verletzung.

M e e r a n e. Der 12 Jahre alte Schüler Paul Härtel, der bereits im Januar einmal in die Stadtstraße eingedrungen war, hat seinem Pflegevater aus einer verschlossenen Kommode 20 Mark entwendet und mit Kinobesuch und Radschleife durchgebracht. Als er abends in der Herberge zur Heimat erschien, um dort zu übernachten, wurde er von der Polizei festgenommen.

B a l d h e i m. Das neben der Kirche gelegene Blumenschneiderei Gut, bestehend aus Wohnhaus und Scheune, wurde am Montag abend durch Großfeuer eingestürzt. Eine Anzahl Ackergeräte und landwirtschaftliche Maschinen wurden dabei vernichtet. Brandursache wird vermutet.

P l a n e n i. E. Für eine Stiftung zum Gedenkjubiläum des Kaisers bewilligten vorgestern abend die

Wahlverweigerung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten 60 000 Mark, die zu günstigen Kaffeebedürftiger Beträgen verwendet werden sollen. Es leben jetzt hier noch gegen 300 Kämpfer aus der Zeit des großen Krieges.

**Zwidau.** Das König. Sächs. Ministerium des Innern hat auf Ansuchen des Rates genehmigt, daß bis zum 1. Oktober d. J. bedingungsweise wöchentlich bis zu 100 Zentner frisches russisches Schweinefleisch nach Zwidau eingeführt werden darf. Der Rat hat daraufhin sofort eine neue Sendung bestellt. — Die Verhaftung von 500 Mark, die das Sächsische Justizministerium auf die Ermittlung des Mörders des Vorarbeiters Notte, welcher im Vorjahre in der Holzstoff- und Papierfabrik von E. J. Leonhardt (Nieder-Schlema) erschlagen worden war, ausgesetzt hatte, ist nunmehr bestellt worden, nachdem der Fabrikarbeiter Fiedel aus Neustädtel vom hiesigen Schwurgericht rechtskräftig wegen dieser Tat zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Es wurden zugesprochen dem Schließmeister Selter aus Nieder-Schlema 300 Mark, dem Kaufmann Wihner in Wauen 160 Mark und dem Polizeiwachmeister Wendt in Neustädtel 50 Mark.

**Mägeln.** Vom Schularzt Herrn Dr. Mohr wurden hier 1484 Schulkinder wegen Beschaffenheit der Zähne untersucht. Dabei stellte sich heraus, daß von diesen Kindern 1029 mangel- und schadhafte Zähne besitzen, die der zahnärztlichen Behandlung bedürfen. Nur 453 Kinder besitzen Zähne, die von Natur oder bereits durch zahnärztliche Hilfe als einwandfrei zu bezeichnen sind. **Schirgiswalde.** Als verstoßene Leiche aufgefunden wurde der in der Niedergasse wohnhafte, 55 Jahre alte Invalide Peter Hauptmann. Vermutlich hat der Verstorbene, der schon seit Jahren gelähmt ist, Kohlen in den brennenden Ofen werfen wollen, ist hierbei aber von einem Ohnmachts- oder Schlaganfall betroffen worden und vor den offenen Ofen gestürzt. Durch herausfallende Kohlen ist dann seine Kleidung in Brand gesetzt worden, wodurch auch sein Körper verbrannt wurde.

**Soyerswerda.** Der Glasbleier Müller aus dem benachbarten Weippe, ein berühmter Eindreher, wurde in Verdruch bei Ramenz von der Landgendarmarie aufgegriffen und an das Amtsgericht Ramenz eingeliefert. Müller hat noch 2 Jahre Zuchthaus, 7 Jahre und 4 Monate Gefängnis zu verbüßen, ist wiederholt ausgedrohen und geflüchtet und hat in Sachsen und Preußen seit 1911 viele Diebstähle ausgeführt.

**Ludau.** Am Sonnabend war in unserer Stadt ein seltsames Bild zu sehen. Ein ausnahmsweise schöner fetter Bulle des Rittergutes Jiedau wurde von dem dortigen Oberschweizer durch unsere Stadt geritten; das sonst böse Tier ging unter seinem Reiter wie ein frommes Pferd. Der Bulle war von seinem Besitzer an einen hiesigen Fleischermeister verkauft worden.

### Die Jagd nach dem Zwergnilpferd.

Es selten wohl hat ein Tier die Aufmerksamkeit der Zoologen und die Sehnsucht der Jäger stärker in Anspruch genommen, als das Zwergnilpferd, dessen erste lebende Exemplare Major Schomburgk im Auftrage Hagenbeds aus dem Hinterland von Liberia nach Deutschland brachte. Wie hatte vorher ein Weibchen lebendige Exemplare dieser Art gesehen; dafür, daß diese Zwergtiere aber nicht nur in der Phantasie der Eingeborenen existierten, waren die Felle und Schädel der beste Beweis, die Dr. Morton und Prof. Dutilleul von Eingeborenen erworben hatten. Nur schwer entschloß sich Schomburgk, der eine große Erfahrung in den Jagdgebieten Afrikas besitzt, auf Hagenbeds Drängen, diesen seltenen, bisher unauffindbaren Dickhäuter in den unüberwindlichen Wäldern und Sümpfen des inneren Liberia aufzusuchen. Wie ihm das schwere Werk nach langem Mühen gelang, erzählt er selbst in einem Aufsatz des Wibe World Magazines. Die erste Expedition unternahm er in die Gegend des Duquea-Flusses, wo Dutilleul seine Felle gekauft hatte, während der Regenzeit. In dreimonatlichem Zagen gelang es ihm nur einmal, ein Zwergnilpferd zu sehen; da er es lebendig haben wollte, bezähmte er seine Schießlust; aber bevor er noch mit dem Boot heran war, um es zu fangen, verfiel ihm das kleine Ungeheuer im Wasser auf Rimmerwiedersehen. So war das Resultat dieser Expedition nur die völlige Gewißheit, daß das Tier in dieser Gegend wirklich existiert. Die zweite Expedition führte ihn dann zum oberen Loko-Fluß, einem der größten Ströme Liberias, wo in dem noch völlig unbekanntem Gorgebiet der kriegerische und mächtige Sotah-Stamm lebt. Die Wilden bereiteten dem kühnen Jäger viele Schwierigkeiten und Gefahren, aber noch schlimmer waren die Hindernisse, die ihm das Ziel seiner Welle; das liberische Nilpferd bereitete. Dieses kleine Tier besaß nämlich nicht, wie sein größerer Vetter, die Flüsse, sondern lebt in den tiefen Urwäldern und den von üppigem Schlingwerk überwucherten sumpfigen Niederungen der reinen Flüsse. Die Erdlöcher, die das Wasser ausläßt, erweitert das Tier zu richtigen Tunneln, in denen es unsichtbar während der Tageshitze seinen Schlaf hält. So hinterläßt der lautlos sich fortbewegende, nur die Verborgtheit liegende Dickhäuter keine Spuren. Die Schuld und Kuddauer Schomburgks war auf eine harte Probe gestellt; tagtäglich wachte er bis zu den Schultern in den Pfützen herum; aber als er gerade völlig verzweifeln wollte, da gelang es ihm, das erste liberische Nilpferd zu erlegen. Es war ein voll ausgewachsenes weibliches Tier. Aber es sollte ja die Tiere lebend betrimmen! Fast 200 Stunden waren angelegt, um den schönen Gefellen zu fangen. „Man denke sich mein Entzücken, als eines Abends einer meiner Boys sprechend zu meinem Bett kam: „Wassa, Wassa, Wassa (das Zwergnilpferd) ist gefangen!“ Ich stürzte augenblicklich zu der Stelle, und da lag ein Tier in einer meiner Stuben;

es war ein schönes männliches Exemplar; wir bauten sogleich einen Haun um den todbaren Jang.“ Sechs Tage später wurde ein gerotes Tier gefangen, ein zwei Jahre altes Weibchen, und eine Woche später noch ein drittes, ein junges Männchen. Umgehens Schwierigkeiten hatten sich Schomburgk noch bei dem Transport dieser schweren Tiere entgegen. Er mußte den König Songoo, der ihm die versprochenen Träger nicht geben wollte, mit dem Revolver in der Hand mitten in seiner Residenz und unter seinen Kriegern zum Gefangenen machen, bevor er seinen Willen durchsetzte. Dann ging der Transport auf den woglosen Wildnissen Liberias in selbsterfundnen großen Tragkörben glücklich vonstatten. Nachdem die ersten drei den Westküsten Hagenbeds in der Zentralstation von Macca übergeben waren, leitete Schomburgk noch den weiteren Transport, und als er nach Macca zurückkam, erfuhr er, daß noch zwei weitere Nilpferde gefangen seien. Sehr schwierig war es, für die todbaren Tiere die nötige Nahrung aufzutreiben, bis sie glücklich nach Hamburg verladen waren, wo sie wohlbehalten im Stalling Tierpark anlangten. Das Zwergnilpferd ähnelt dem amerikanischen Tapir; es hat Kopf und Gesicht eines richtigen Nilpferdes, und wenn es ausgewachsen ist, mächtige Dauer. Der Rücken ist deutlich gebogen, die Beine sind etwas dünn und die Farbe ein schmutziges Schwarz. Es ist nicht viel größer als ein ausgewachsenes Schwein und wiegt gegen 400 Pfund. Wie wertvoll diese Tiere, die einzigen, die bisher nach Europa gebracht wurden, sind, beweist der Preis von 45 000 Mark, den die Berliner Zoologische Gesellschaft für ein Paar zahlte. Die beiden Expeditionen Schomburgks, die dem Jang gewidmet waren, haben über 60 000 Mark verschlungen.

### Bestellungen auf das „Rieser Tageblatt“

Kritikblatt der Agl. Kritikhauptmannschaft Großenhain, der Agl. und städtischen Behörden zu Riesa sowie des Gemeinderates zu Gröbba mit Unterstützungsbefehl „Grüßler an der Elbe“ für

### Monat März

werden angenommen an den Postämtern, von den Briefträgern, von den Kurträgern d. Bl., sowie von der Geschäftsstelle in Riesa, Goethestraße 59; in Strebla von Herrn Graf Zieme, Schlosser, Riesaer Straße 266.

Bezugspreis wie bisher:

50 Pf.	bei Abholung in der Geschäftsstelle
55	am Schalter jeder Postanstalt innerhalb Deutschlands
55	durch unsere Kurträger frei ins Haus
60	durch den Briefträger frei ins Haus

Jeder Art finden im Rieser Tageblatt in der Stadt sowohl wie auch in den Landbezirken, in allen Kreisen der Bevölkerung vorteilhafteste Verbreitung.

Riesa, Goethestr. 59. Die Geschäftsstelle.

### Vermischtes.

Ein alter Weichhals. Seit einiger Zeit konnte man in den Arbeiterkolonien in der Nähe von Berlin einen Mann beobachten, der unglaublich verlungert umherging und hier und dort um Essen und Obdach bat. Wenn man ihm Beschäftigung zuwies, so zeigte er sich als ein stiller und bescheidener Mensch, der gewissenhaft seine Arbeit verrichtete. Beschreibend suchte man ihn zu veranlassen, sich sauberer zu kleiden. Aber es war vergebens. Es fiel nun eines Tages auf, daß der Mann mit einem großen Berliner Bankgaul eine lebhaft korrespondierende Unterhalt und als man nachforschte, stellte es sich heraus, daß der seltsame Mann ein Vermögen von 900 000 Mark besaß, das ihm jährlich 9000 Mk. Zinsen einbrachte. Ein Bruder des „armen Reiches“ ist Ardielst. Doch all seinen Vermögenen ist es bisher mißlungen, den seltsamen Kauz in ein geordnetes Leben zurückzuführen. Man hat ihn nun gezwungen, die schuldige Steuer zu entrichten, was er dann auch schließendlich tat. Aber als man das unerhörte Ansehen an ihn stellte, endlich die alten Lumpen abzuliegen und sich mit anständigen Kleidern zu versehen, da hielt es ihn nicht mehr. Er verabschiedete sich von diesem unglücklichen Wühl und wanderte weiter.

Der Eindreher als Menschenfreund. Durch ein Zeichen impulsiver Menschengüte hat sich in diesen Tagen in Los Angeles ein Eindreher eine dankbare Verteiligerin gewonnen. Der Mann brach nachts in das Haus einer Frau Morris ein und begegnete der Hausfrau plötzlich auf der Treppe. Er richtete seinen Revolver auf sie: „Gänbe hoch!“ Aber Frau Morris schien ihn kaum zu sehen, sie stieß ihn beiseite und jammerte: „Mein Kind stirbt, holen Sie einen Arzt.“ Der Eindreher packte sie am Handgelenk: „Was fehlt ihm?“ „Keine.“ Der Mann steckte seinen Revolver in die Tasche: „Ich habe selbst 5 Kinder, heute nacht zog ich aus, damit sie nicht verhungern. Eine Ranne heißes Wasser!“ Die Frau gehorchte mechanisch, der Eindreher mischte ein Brechmittel und die ganze Nacht über rieb er die Brust des Kindes mit Öl ein. Am Morgen verschwand er plötzlich spurlos. Als die Polizei später sein Signalement verlangte, verweigerte die dankbare Mutter jede Angabe über den Menschenfreund.

König Leopold in Paris. Er war sehr oft in Paris, der alte König Leopold von Belgien. Er ging dort als Grandseigneur spazieren und es geschah, daß ihm manches Abenteuer begegnete, auch wenn er es nicht suchte. Die Chroniqueuse der Pariser Wälder notierte bald einen ganzen Knallvolant um das Haupt des Königs und es war sicher sehr viel Verwirrung dabei. Als wahr wird folgendes Geschehen verbürgt. Als König Leopold einmal in sein Hotel zurückkehrte, fand er auf dem Boulevard eine große Menschenmenge versammelt. Er wandte sich an einen Herrn mit der Frage: „Was ist denn hier los?“ Der Angeredete entgegnete, daß man den König der Belgier erwarte, der hier im Hotel wohne. Der König machte eine wegwerfende Bewegung und meinte: „Na, an dem ist doch nicht viel zu sehen.“ und verschwand durch ein Nebenportal im Hotel.

Die Sprachen der Völker. Wenn man die am meisten gesprochene Sprache zur Weltsprache machen wollte, so würde nicht die englische, sondern die chinesische Sprache die Weltsprache sein. Die chinesische Sprache wird von 300 Millionen Menschen gesprochen. Freilich muß man berücksichtigen, daß sie in hundert von Dialekte zerfällt, die fast wie selbständige Sprachen wirken. Der indischen Sprachen bedienen sich 263 Millionen Menschen. An dritter Stelle erst rangiert die englische Sprache mit 120 Millionen. Russisch sprechen 110 Millionen, deutsch 80 Millionen, spanisch 60 Millionen, japanisch 47 Millionen, französisch 46 Millionen, italienisch 34 Millionen, türkisch 30 Millionen und portugiesisch 20 Millionen Menschen. Da aber viele Menschen mehrere Sprachen sprechen, so erweitert sich das Verbreitungsgebiet der einzelnen Sprachen ganz bedeutend. Dies trifft vor allem auf die drei großen Kultursprachen, Englisch, Deutsch und Französisch zu.

Der Hundeschlächter. Im Südosten von Berlin verschwanden in den letzten Wochen auffallender Weise viele Hunde. Endlich ist es einem Inspektor des Deutschen Tierchutzvereins gelungen, in der Simpsonstraße einen Gelegenheitsarbeiter in dem Augenblick zu überraschen, als er einem Hund das Messer an die Kehle setzte. Einige Kriminalläden, die sofort eine Untersuchung vornahmten, fanden außer reichlichen Mengen von Köpen- und Hundefellen, Hundehalsbänder und Hundesteuermarken, auf denen die Namen der Besitzer eingraviert waren. Es ist kein Zweifel, daß man hier einen gewerbsmäßigen Hundeschlächter gefangen hat, der die arme Bevölkerung mit Hundefleisch versorgte und als bestmöglicher Sonntagbraten auch die bekannten „Dachhosen“ lieferte. Der Verhaftete gibt an, der Handel mit Hundefleisch sei seine Spezialität gewesen.

Er. Poincaré im Kampf mit der Etikette. Poincaré ist ein Revolutionär. Gleich die ersten Tage seiner Präsidentschaft haben das enthüllt. Schon trauern zeremoniell und Etikette in Saal und Hofe. Schon herrscht offener Krieg zwischen dem Präsidenten der Republik und dem berühmten „Protocole“, diesem ehrwürdigen Festtag der dritten Republik, in dem das höfliche Zeremoniell mit einer gewissenhaftigkeit und Strenge festgelegt ist, von denen die meisten Monarchenhöfe nichts ahnen. Der lebenswichtige und immer freundliche M. Kollard, der den Schlag der republikanischen Etikette hüten und verteidigen soll, hat seit dem Amtsantritt Poincarés keine ruhige Stunde. Denn noch war der neue Präsident keine halbe Stunde im Amt, als er bereits seine erste temperamentvolle Attade gegen das „Protocole“ ritt. Es begann damit, daß Poincaré erklärte, er wünsch nicht, daß auf der Straße beim Erscheinen seines Wagens der Verkehr behindert werde. Bisher wurden beim Aufstehen der Aufsätze des Präsidenten alle Wagen angehalten, um dem Gefährt des Staatsoberhauptes freie Bahn zu machen. Poincaré wünscht das nicht. Es gab eine lange Besprechung mit M. Kollard, der wie ein Löwe für das Vorrecht des Präsidentenamtes stritt; aber umsonst. Nur ein Zugeständnis machte Poincaré: er will sich mit dem Vorrecht abfinden, auf der Straße anderen Wagen vorauszufahren zu dürfen. Die Pariser Polizei hat bereits strenge Anweisungen erhalten: keine andere Berechtigung darf künftig der Präsidentenkutsche eingeräumt werden. Und für die Wagen mit Mitgliedern der Haushaltung des Hofes hat Poincaré verfügt, daß sie nur die gleichen Vorrechte genießen, wie die Inhaber der sogenannten „coups-files“, jener Wäse, die von der aufmerksamen Pariser Polizei allen auswärtigen Diplomaten, einer Anzahl hervorragender Politiker und einigen Vertretern der Presse ausgestellt werden. Der Privatsekretär des Präsidenten wird also fortan nicht mehr Vorrechte genießen als ein Journalist. Aber in der Praxis ist diese Beschränkung nicht allzu gewichtig; denn der Wagenverkehr in Paris ist so groß und so wenig organisiert, daß kein vernünftiger Mensch bisher bei der Aufsahrt der Polizei die Verlegenheit bereite, die Vorrechte seines „coups-files“ in Anspruch zu nehmen. Aber Poincaré hat sofort diesem ersten Angriff auf die Etikette einen zweiten folgen lassen. Als er sein Heim im Hofe zum ersten Mal betrat, entbedte er, daß vor seinem Schlafzimmer ein Mann von der Rumpfalgarde schlafen sollte. Der wachere Soldat erschien in voller Ausrüstung, mit Gewehr, Bajonett und Dienstrevolver und schlug vor der Tür zum Schlafzimmer des Präsidenten sein Feldbett auf, um hier in voller Uniformierung, das Gewehr im Arm, zu schlafen. Denn die dritte Republik hat diese mittelalterliche Tradition mit respektvoller Strenge aufrechterhalten. Als Poincaré sich zum ersten Mal im Hofe schlafen legte, erklärte er: „Ich wünsche nicht, daß vor meiner Tür ein bewaffneter Mann schläft.“ Aber das „Protocole“ entgegnete: „Das ist der Brauch.“ Poincaré ließ den bewaffneten Mann eine Nacht vor seiner Tür schlafen, aber auch nur eine Nacht; am nächsten Morgen schickte er ihn in seine Kasernen mit dem Auftrag, künftig ohne Gewehr und Bajonett in der Kasernen auszuschlafen...

Die Wirkung der roten Farbe. Es ist eigenartig, welche Wirkung die rote Farbe auf viele Tiere ausübt. Allgemein ist bekannt, daß ein rotes Tuch den Stier in die größte Wut zu versetzen vermag. Dagegen werden nur wenige wissen, daß auch der Hund durch die rote Farbe beunruhigt wird. Verdeckt man die Öffnungen einer Hundehütte durch ein weißes oder schwarzes Tuch, so verhält sich das Tier still. Aber es schlägt sofort an, wenn man vor der Hütte ein rotes Tuch aufspannt. Auch bei anderen Tieren werden ähnliche Wirkungen festgestellt. So fräht er unruhig. Ein Gelehrter hat ähnliche Versuche mit einer Wespe und einer Spinne angestellt, die er vorher in einem farblosen Glasbehälter zusammenperrte und die sich dort ganz gut vertrugen, aber sofort einen wütenden Kampf begannen, als sie in ein rotes Glas gebracht wurden. Der Kampf endete damit, daß beide Tiere tot auf dem Plage blieben.

Räuberroman in den Laubentkolonien. Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, soeben eine zehnköpfige Räuberbande festzunehmen, die aus Knaben im Alter von 8-16 Jahren bestand und die in den Laubentkolonien von Neudamm ihr Wesen trieb. Die Burschen schwängten die Schule, zogen nachts auf Eisenbrücke aus und benutzten die warmen Wirtshäuser der Ringbahnstraße als Schlafstätten. Sie lösten sich eine Jahnplennitzstraße und führten solange von Berlin herum, bis sie endlich ausgehauert hatten. In mehreren Gemeindefestungen plünderten sie die Garberode. Ein Schaufensterbruch wurde in der Weise ausgeführt, daß der eine die Scheibe zerschlug und die Waren herausnahm, während die anderen um den „Arbeitslohn“ herumstanden und ihn bedienten. Ferner verübten sie Lieberfälle auf Kinder, denen sie die Einkäufe abnahmen und noch andere Spitzbübereien. Als die Bande kürzlich gestohlene Tauben zu verkaufen versuchte, wurde sie verhaftet. Sie werden jedenfalls in die Jahnplennitzstraße wandern und dort unter strenger Zucht die Räuberromanik ausgetrieben bekommen.

Eine Kinderwagensteuer. Eine der merkwürdigsten Steuern besteht die Stadt Spandau. Für jeden Kinderwagen werden jährlich 1,50 M. Steuer erhoben. Es ist wiederholt angeregt worden, diese Steuer, die man allgemein als unsozial empfindet, abzuschaffen. Doch der Magistrat weigert sich, diesen Vorschlägen Folge zu leisten. In der letzten Stadtverordnetenversammlung erklärte der Oberbürgermeister von Spandau, daß man auf diese Steuer nicht verzichten könne, da man ihren Ertrag zum Staausgleich dringend brauche.

Fransösische Schulbildung. Daß viele französische Schulanfänger keine Musterkinder sind, wissen die Franzosen selbst und sie beklagen sich sehr bitter, daß ihren Kindern nicht einmal die elementarsten Begriffe beigebracht werden. In der nordfranzösischen Stadt Lille gibt es einen Elternverein, der sich in einem Schreiben an das Unterrichtsdepartement über die im Jahre 1912 eingeführten Änderungen äußert: „Unsere Kinder haben eine Unmenge von Lernstoff zu bewältigen und sind doch dummer, als der erste beste Kaufbursche in unseren Tagen war. Täglich hören sie die Vorträge von 4 bis 5 Professoren und Lehrern, und das Resultat? Sie verlieren jeden Sinn für Orthographie, sie verstehen nicht die Bedeutung der gebräuchlichsten Worte. Sie kennen etwas Deutsch und etwas Englisch, doch die Namen der Männer, die im Leben dieser beiden Nationen eine Rolle gespielt haben, sind ihnen fremd. Keines der in den Büchern befindlichen Wörter, dessen Wort aus der Mythologie oder aus der Geschichte genommen ist, verstehen sie. Sie denken nicht, sie lesen nichts, sie wissen nicht, was es heißt, im lebendigen Kontakt mit seiner Zeit zu leben. „Was lernen sie eigentlich?“ Ein Pariser Professor hat dieses Thema aufgegriffen. Er hat an 50 Knaben im Alter von 13 bis 15 Jahren folgende Fragen gerichtet: Was bedeuten die Worte Sophismus, Hygiene, Therapeutik, Demokratie? Auf diese Fragen erhielt er u. a. folgende Antworten: Sophismus ist eine auf Fatalismus begründete persönliche Auffassung — ist gleichbedeutend mit Weisheit — ist die Lehre des Propheten Sophon. — ist eine Schule aus dem 18. Jahrhundert. Von Hygiene und Therapeutik wußten die Befragten nur, daß sie mit Gesundheit, kaltem Wasser und Apotheken verbunden sind. Demokratie ist nach den meisten eine politische Sekte, andere identifizieren sie mit Freiheit und Selbstregierung. Auch in der Kenntnis berühmter Persönlichkeiten steht es ansehnlich schlimm aus. Goethe ist ein deutscher Geistlicher, ein berühmter Musiker, ein Dichter, der im „Jahre“ ausgetreten ist. Nach einigen lebte er im 17. Jahrhundert, nach anderen im 14. oder 13. Dante ist ein Maler, ein griechischer Bildhauer, ein französischer Politiker, eine berühmte, italienische Schönheit, ein englischer Philosoph aus dem 18. Jahrhundert. Beethoven ist der Erfinder (!) einer Musikschule und Petrarka ein griechischer Bildhauer. Mit den Kenntnissen der Schüler in der biblischen Geschichte steht es ebenfalls nicht glänzend aus. Keiner weiß wer Saul war. Abraham ist der Vater von Moses oder Joseph, der Gott der Hebräer, Samson ein Held, der sich bei der Belagerung von Troja herporat. Auf die Frage nach 5 großen Musikern oder Malern antworteten von 50 nur 3. Und diese nennen Mozart, Chopin und Bizet.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 27. Februar 1913.

X **Bomburg** v. d. G. Königin Wilhelmina der Niederlande und Prinzessin Juliana sind heute Morgen 8 Uhr 10 Min. mit großem Erfolge im Sonderzuge auf dem hiesigen Bahnhofe eingetroffen, wo sie vom Prinzgemahl Heinrich empfangen wurden. Die Herrschaften begaben sich sofort in 5 Automobilen nach dem Sanatorium Hofmann bei Oberursel.

X **Berlin**. Dem Abbruch der Reichsbahn zu Ehren des Königs und der Königin von Dänemark ist im Hofgarten im Hofen Gasse des Königl. Schlosses. Die Zeremonie am 27. Februar 1913. Die Reichsbahn wird am 27. Februar 1913. Die Zeremonie am 27. Februar 1913.

X **Berlin**. Die Ausgaben von 50 Millionen 4-prozentige Reichs- und 100 Millionen 4-prozentige Preussische Staatsanleihe, sowie von 400 Millionen 4-prozentige Preussische Staatsanleihe ist beschlossen worden.

X **Berlin**. Der König und die Königin von Dänemark sind heute Morgen 8 Uhr 10 Min. vom Stettiner Bahnhofe abgereist.

X **Berlin**. Die Tarifverhandlungen zwischen Arbeitgebern und -nehmern der Berliner Herrschaftsbetriebe sind jetzt endgültig geschlossen. — Die gestrigen Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und -nehmern des Baumgewerbes haben nach zu keinem Resultat geführt. Die Weiterberatung im Schiedsgericht wurde auf den 6. März vertagt. — **Frankfurt a. M.** Die Polizei verhaftete eine Diebstahlsbande, die überführt ist, den großen Uhren- und Goldwaren-Diebstahl in Bodenheim ausgeführt zu haben. — **Ostend a. S.** Weil er das Abiturientenexamen nicht bestanden hatte, erschoss sich der 18-jährige Oberprimarier Deubler. — **Leipzig**. Das Reichsgericht hob den Verurteilten „Lokalpolitiker“ zufolge die Entscheidung des Patentamtes in der Patentstreitigkeit des amerikanischen Patentes Orville Wright teilweise auf und änderte sie wesentlich zu Gunsten Wright ab. — **Mailand**. Die hiesigen Telegraphenboten sind in dem Aufstand getreten und die Telegraphenleitungen stehen seit drei Wochen in Obstruktion. — **Neapel**. Der „Tribuna“ zufolge wird hier der schwererkrankte Pierpont Morgan aus Alexandria erwartet.

X **Strasbourg**. Bei der gestrigen Feldbesichtigung in der Nähe von Strasbourg hat sich nachmittags ein schwerer Unfall ereignet. Eine Batterie des 84. Infanterieregiments wollte in rascher Karriere in Schußstellung aufbrechen, als beim Ueberfahren über einen Graben ein Geschütz umstürzte und die Bedienungsmannschaft unter sich begrub. Ein Kanonier wurde zu Tode gequetscht, während zwei hoffnungslos daniederliegen.

X **Saarbrücken**. In dem Dorfe Karlsbrunn bei Völkchen sind gestern zwei Schüler im Alter von 18 und 15 Jahren beim Eislaufen ertrunken.

X **Rom**. „Giornale d'Italia“ schreibt: Bei Wiederherstellungarbeiten der Kapelle Nikolaus V. im Vatikan entdeckte man Gemälde von hohem Werte, die nach dem Urteile von Kennern von Fra Angelico herrühren dürften.

X **Paris**. Offiziell wird gemeldet, daß der Ministerrat sich bereits heute mit dem Antrage des Kriegsministers Etienne auf Wiedereröffnung der dreijährigen Dienstzeit befaßt wird. Mehrere Blätter zufolge sei Etienne entschlossen, sowohl im Ministerrat wie im Parlament die Resolution zu stellen. — „France militaire“ schreibt: Wenn die Regierung und das Parlament dem Kriegsminister auf dem von ihm eingeschlagenen Wege folgen wollen, so brauchen sie sich nur an die in den letzten Tagen aus dem französisch-russischen Bündnisse erwachsenen Tatsachen zu erinnern und nur die Worte des Handschreibens des Kaisers Nikolaus an den Präsidenten Poincaré zu erwägen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die Stellung Frankreichs in Europa eine neue Gestalt annehmen werde. Geführt auf sein Bündnis mit Rußland und auf die Teilnahme sowie geführt durch seine neuen Rüstungen wird Frankreich im europäischen Kongress mit lauter und fester Stimme sprechen können.

X **Paris**. Dem „Echo de Paris“ teilt ein Deputierter mit, daß der Seceauschuß der Kammer gegenwärtig einen Antrag prüft, demzufolge die zweijährige Dienstzeit aufrechterhalten werden solle, jedoch in der Form, daß 3 Klassen, darunter die zwei jüngsten in Zwischenräumen von 6 Monaten unter die Fahnen berufen werden sollen. Der Deputierte erklärte, daß dieses System noch schlimmer wäre als das gegenwärtige.

X **Paris**. In dem Prozeß gegen die Autodanditen leiteten die Geschworenen nach 13 stündiger Beratung in den Sitzungssaal zurück. Ihrem Wahrspruch gemäß dürften vier zum Tode verurteilt und einer und drei Frauen freigesprochen werden. Die übrigen sind entweder schuldig oder nicht schuldig unter Umständen oder über Verbrechen sind berast, daß auf sie nicht die Todesstrafe steht. Auf die Frage des Präsidenten, ob sie noch etwas zu erwidern hätten, gaben die Angeklagten kurze Erklärungen ab. Um 7 1/2 Uhr zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück.

X **Paris**. Die Geschworenen im Autodanditenprozeß, die sich nach Beratung der Beweisaufnahme und der Plaidoyers gestern nachmittags 2 1/2 Uhr in das Verhandlungszimmer begaben hatten, um die ihnen vorgelegten 388 Schuldfragen zu beraten, hatten dasselbe bis heute früh 6 1/2 Uhr noch nicht verlassen. Die ohnehin sehr kurze Zahl der Fragen im Gerichtssaal ist noch mehr vergrößert worden, da verschiedene demnachgelassene Gerichte unterbreitet waren; u. a. die, daß sich zwei geldgierige Anwälte als Rechtsanwältinnen verkleidet in den Saal geschlichen hätten, doch stellte sich dieses Gerücht als falsch heraus. — Das Schwurgericht in Dijon verurteilte den Marzer Mouchel, der einem seiner Weichtinder Wertpapiere im Betrage von 10 000 Francs entwendet hatte, um Wertverluste zu bedecken, zu einem Jahre Gefängnis.

X **Madrid**. Der Minister des Auswärtigen erklärte Journalisten gegenüber, daß die Besprechungen des spanischen Gesandten am Kurial mit dem italienischen Minister des Auswärtigen ausschließlich den Zweck hätten, dem Vorkriegsstand Kenntnis über die Einzelheiten der Annexion der Cyrenaischen Inseln zu verschaffen und die spanische Mission in Marokko zu erleichtern. Niemals sei aber an ein Bündnis gedacht worden, aber das gesprochen worden sei. Das spanische Kabinett habe kein Bündnis mit Italien oder einer anderen Nation ins Auge gefaßt. Spanien unterhalte gute Beziehungen zu allen Mächten. (Siehe unten: Spanien)

X **Warschau**. Die Aussicht auf Frieden in Madrid scheint vorläufig gesunken zu sein. Im Nachhinein des Bundes gestützt der Kaiser auf die Unterstützung, und im Süden machen und brennen die Spanier.

X **Regio-City**. Der Reichswirtschaftsrat hat sich in einem Telegramm für den Präsidenten Guesca erklärt. Ferner hat der Kongress des Staats Senats beschlossen, Guesca anzuerkennen. Der Finanzminister wird wahrscheinlich heute vom Kongress die Ermächtigung zu einer Anleihe von 200 Millionen Francs fordern, von denen ein Teil zur Bezahlung von Weisheitsbüchern verwendet werden soll.

X **Dran**. Unter der Bevölkerung entstand infolge eines heftigen Erdbebens eine große Panik. Mehrere Gebäude wurden erheblich beschädigt.

X **Washington**. Die Bill, durch die ein Arbeitsministerium mit einem Kabinettsminister an der Spitze geschaffen wird, wurde gestern vom Senat angenommen. Das Repräsentantenhaus hat das Programm für den Bau von zwei Schiffschiffen abgelehnt. Die Abänderungsantrag, der die Mittel für ein Schiffschiff bewilligt, wurde angenommen.

X **Washington**. Das Repräsentantenhaus hat den amendierten Stellenetat angenommen, der außer dem bereits gemeldeten Bau von einem Schiffschiff den Bau von 6 Zerstörern und 4 Unterseebooten vorsieht und zur Bedienung 111 Millionen Dollar anweist.

X **Washington**. Der zwischen dem amerikanischen Gesandten und der Regierung von Nicaragua abgeschlossene Vertrag bestimmt, daß die Vereinigten Staaten für das alleinige Recht, einen internationalen Kanal durch den Isthmus von Nicaragua zu führen, drei Millionen Doll. zu zahlen haben. (Siehe unten: Amerika.)

### Der neue Krieg am Balkan.

X **Wien**. Das heutige „Fremdenblatt“ schreibt unter dem 26. d. M.: In der heutigen Abendausgabe eines hiesigen Blattes wird der Versuch unternommen, zwischen dem vom Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh im Abgeordnetenhaus einer Deputation von deutsch-böhmischen Abgeordneten gegenüber abgegebene Erklärung über die auswärtige Lage und dem heutigen Vortrags des „Fremdenblattes“ einen Gegensatz zu konstruieren. Bei aufmerksamem Lesens dieses Artikels, der die Auffassung des Ministeriums des Auswärtigen über die auswärtige Lage wiedergibt, wird sich un schwer erkennen lassen, daß ein Gegensatz zwischen der gestrigen Erklärung des Ministerpräsidenten und dem Inhalte dieses Artikels umsoweniger besteht, als die Erklärung des Grafen Stürgkh darin geradezu wortlich gegeben, eingehend gewürdigt und als geeignet bezeichnet wird, auf die Öffentlichkeit eine beruhigende Wirkung auszuüben. Wenn im weiteren Verlaufe des Artikels auf eine Reihe juristischer noch schwebender Fragen der auswärtigen Politik hingewiesen wird, so ergibt sich dies aus der detaillierten Schilderung der Situation, wie sie in der Zwischenzeit vom Ministerpräsidenten gegebenen Charakteristik der Lage naturgemäß keine Ausnahme finden konnte. Uebrigens bedarf es keiner besonderen Betonung, daß die Erklärungen des Ministerpräsidenten vom gestrigen Tage nicht ohne vorheriges Einverständnis mit der für die Beurteilung der auswärtigen Situation kompetenten Stelle abgegeben worden ist.

X **Paris**. Dem „Matin“ wird von seinem Sonderberichterstatter aus Petersburg gemeldet, er habe aus guter Quelle erfahren, daß die russische und die österreichische Regierung beschlossen haben, unverzüglich die Demobilisierung vorzunehmen. Russischerseits sei dieser Beschluß in einer unter dem Voritze des Jaren stattgehabten Konferenz gefaßt worden, der der Ministerpräsident sowie die Minister des Krieges, der Marine und des Auswärtigen sowie der Generalstabschef beigegeben hätten. Es sei sicher, daß die von Rußland und Oesterreich getroffene Entscheidung die Folge des Reichenscheitels zwischen Kaiser Franz Josef und dem Jaren sei. Diese Entscheidung wäre schon früher getroffen worden, wenn Prinz Hohenlohe bei seiner Rückkehr nach Wien nicht erkrankt wäre. Kaiser Franz Josef habe erst den mündlichen Bericht Hohenlohes abwarten wollen. Der Zar habe gewünscht, daß die österreichisch-russische Entspannung noch vor der auf den 6. März fallenden 300-Jahr-Feier der Romanows eine vollendete Tatsache sei. Er wolle diesen Tag durch eine Freundschafts- und Glückwünschungsfeier feiern und durch Verkündung einer umfassenden Amnestie feierbegleiten.

X **Wien**. Die politische Korrespondenz meldet aus London: Der Verlauf des Meinungsaustrausches mit den führenden türkischen Persönlichkeiten, die zunehmende Erleichterung des Wunsches nach Frieden in Konstantinopel und der Stand der Dinge auf dem Kriegsschauplatz rufen in diplomatischen Kreisen den bestimmten Eindruck hervor, daß das Ende des Balkankrieges nahe gerückt und die Vermittlung zur Verhandlung bei den kriegführenden Parteien zu solcher Reife gelangt ist, daß die Zustimmung der Mächte zu den vorschlägen der Mächte und die Eröffnung der Friedensverhandlungen in aller Form bald erwartet werden kann.

X **Bomburg**. Der König von Montenegro ist im Begriffe, zum letzten Male bei dem Kaiser von Rußland dagegen zu appellieren, daß Statari Albanen zugesprochen wird.

X **Konstantinopel**. Zuverlässigen Meldungen zufolge wird Italien in drei bis vier Tagen die im Betrage von fünf Millionen als Kapital der Staatsbank der Dette Publique aus Tripolis veränderte Summe von 50 Millionen Frk. an die Türkei abliefern. Gemäß einem zwischen der Floris und der Dette Publique abgeschlossenen Abkommen fließt ein Drittel dieser Summe dem türkischen Staatskassen zu.



# 1. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Notizenbuch und Verlag von Dager & Winterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Sabel in Niesau.

Nr. 47.

Donnerstag, 27. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

## Deutsch-dänische Trinksprüche.

DD. Wenn Kaiser Wilhelm am Dienstag, abend bei der Tafel im Berliner Schloß, seinem künftigen Gaste aus Dänemark zutrinkend, die Worte sprach: „Es ist mein und meiner Regierung aufrichtiger Wunsch und fester Wille, die Beziehungen unserer Länder zu pflegen und auszugestalten“, so wird dieser Ausdruck sicherlich von ganz Deutschland rückhaltlos unterzeichnet werden. Zwischen uns und Dänemark stehen viele Brücken stammesverwandter Wesenart, der Rasse und der Kultur, und es ist das Natürlichste von der Welt, daß die beiden Länder auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens und freundschaftlicher Verständigung, wie König Christian X. in seinem Erwiderungsstoche meinte, ein gut nachbarliches Verhältnis pflegen. Auf Seite Deutschlands ist gewiß zu solcher Absicht der beste Wille vorhanden. Wie erblicken in Dänemark einen Staat, dessen Dichter und Denker uns zu wertvollen Schätzen geboten haben, als daß wir gegen ihn kein Gefühl herzlicher Dankbarkeit empfinden und dänisches Denken wurzeln zu stark in deutschem Geiste, um nicht auch dort das Bewußtsein der Rassegleichheit nach rufen zu müssen.

Weiter werfen aber in Dänemark die Schatten einer schon längst begrabenen Vergangenheit ihre Dunkel über die Gegenwart. Es gibt in Kopenhagen übertriebene Nationalisten, die mit einem, seit Jahrzehnten gegenstandslos gewordenen Chauvinismus freiben gehen und immer noch auf Schleswig-Holstein ihre Blicke werfen. Dort war bis vor nicht allzu langer Zeit der Herd jener antideutschen Bestrebungen, die von dänischen Gesinnungsgenossen rege Unterstüßung erhielten. Als Schleswig-Holstein durch den Prager Frieden 1866 an Preußen fiel, war die Mehrheit der Bevölkerung dieser Vereinigung abgeneigt. Vor dem Kriege 1870 wanderten zahlreiche militärisch tüchtige junge Leute nach Dänemark aus, um als dänische Untertanen nach dem Ende des Feldzuges wiederum nach Nord-Schleswig zurückzukehren. Diese „Opfanten“ waren gekommen, in der geheimen Hoffnung, daß ihre Heimat später mit Dänemark vereinigt werden würde. Denn da gemäß dem Paragraphen 5 des Prager Friedens die endgültige Gestaltung Nord-Schleswigs durch eine Volksabstimmung geregelt werden sollte, so glaubten viele Nord-Schleswiger, daß der damalige Zustand nur ein Provisorium darstelle. Als dann das Land definitiv für deutsch erklärt wurde, wuchs die Unzufriedenheit und es folgte eine Periode der Kämpfe, denen erst das energische Regiment Herrn von Bülows ein Ende bereitete. Als Oberpräsident von Schleswig-Holstein ging dieser mit unerschütterlicher Strenge gegen jegliche deutschfeindliche Agitation vor und wies deren Urheber einfach aus.

Mag auch in anderthalb Jahrzehnten Gras über alle jene Streitigkeiten gewachsen sein, es gibt in Dänemark noch immer nachträgliche Gemüter, die den alten Haß nicht vergessen können. Diese, unter dem Scheine des Patriotismus arbeitenden Leute, sehen ihre Aufgabe darin, eine friedfertig gekannte Mehrheit mit allen Mitteln gegen Deutschland aufzuwiegen. Vor einigen Jahren haben sie eine großzügige Propaganda ins Werk gesetzt, um mit den Waffen des wirtschaftlichen Boykotts gegen die Deutschen zu kämpfen und man konnte in Kopenhagener Läden allenthalben kleine Anschläge mit der Aufschrift finden: „Kauft nur dänische Waren“. Ein eigenes großes Kaufhaus wurde errichtet, das bei seiner Begründung als Programm verkündete, keine Waren deutscher Herkunft selbsterhalten. Neuerdings bewegt sich die Agitation der dänischen Nationalisten in einer anderen Richtung. Man warnt vor deutschen Eroberungsgefahren, deren Ziel Dänemark sein soll. Man veranstaltet öffentliche Sammlungen und will mit deren Hilfe die Mittel für eine „stärkere Befestigung Kopenhagens“ aufbringen. Die Tendenz aller dieser Umtriebe liegt klar auf der Hand, aber mit Benutzung läßt sich feststellen, daß die dänischen Chauvinisten in ihrem eigenen Lande wenig Verständnis finden. Die sozialpolitisch auf einer sehr hohen Stufe stehende Bevölkerung mag von einem zweck- und loslosen Rüstungskrummel nichts wissen und die neuen Heeresvorlagen, die die dänische Regierung, von der Zeitströmung mitgerissen, kürzlich einbrachte, stoßen auf eine geringe Anhängerzahl.

In diesem Sinne sind die hoffnungreichen Worte König Christian X. besonders freudig zu begrüßen. Der Trinkspruch des künftigen Gastes nimmt allen jenen die die Kohle aus ihrem Feuer, die ihre Schürarbeit gegen Deutschland als patriotisches Werk hinstellen wollen. Und wenn der König die nie ermüdende Freundschaft Kaiser Wilhelms dankbar erwähnte, so beweist eine solche Anerkennung, daß er wenigstens von der freundschaftlichen Gesinnung Deutschlands für Dänemark durchaus überzeugt ist.

## Kaisertage in Wilhelmshaven.

Der Aufenthalt Kaiser Wilhelms in Wilhelmshaven wird in diesem Jahre länger als gewöhnlich, und zwar vom 1. März 10 Uhr vormittags bis zum 5. März vormittags dauern. Neben der Vereidigung der Rekruten von der Matrosen- und West-Division, die in erster Linie zur Befestigung unserer Küstenschiffe vorgesehen sind, wird der Stapellauf der Linienfahrer „S“ auf der Kaiserlichen Welt am Sonnabend, den 1. März, um 12 Uhr mittags stattfinden. Die Laufe erfolgt durch den Herzog Albrecht von Württemberg, der als General der Kavallerie des 11. Armeekorps à la suite des Ceremonialgeschwaders geführt wird. Hierzu

darf man schließen, daß der dem Schiffe bestimmte Name in enger Beziehung zu dem Hause Württemberg steht. Das Linienfahrer „S“ bildet das Stammschiff einer neuen Klasse, zu der außer ihm noch der „Kaiserin Elisabeth“, „Kaiserin Wilhelme“, „Weihenburger“ und „Brandenburg“ gehören werden. Diese Schiffe werden sich von ihren Vorgängern, den Schiffen der Kaiserklasse, gemäß dem Streben unserer Zeit, alles größer und massiger zu machen, durch ein größeres Displacement unterscheiden und voraussichtlich auch Geschütze größeren Kalibers erhalten. Neben dem Stapellauf werden sich während der Anwesenheit des Kaisers in Wilhelmshaven zum ersten Male Flieger mit ihren Albatros-Zweideckern zeigen. Es sollten ursprünglich drei Flugzeuge aufsteigen, von diesem Plane mußte infolge des Abstands genommen werden, nachdem das Flugzeug „Westpreußen“ kürzlich in der Nähe von Puffig ein so tragisches Ende gefunden hat. Für die Unterbringung der Flieger ist am Deich in der Nähe der Kaiser-Wilhelm-Brücke eine Fliegerhalle errichtet worden mit einer Gleitbahn, die auch bei Niedrigwasser das Ausfliegen gestattet. Wilhelmshaven wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach vorzüglich als Übungsplatz für Flugfahrzeuge eignen. Der innere Teil der Jade zeigt eine genügend große Ausdehnung. Er ist frei vom Schiffsverkehr, hat eine verhältnismäßig günstige Lage gegen die Hauptwindrichtung, die hier fast immer SW. ist, und bleibt fast immer eisfrei. Dabei liegt die Kaiserliche Werft mit ihren ungezählten schwimmenden und festen Hilfsmitteln in unmittelbarer Nähe, so daß stets schnelle Hilfe zur Hand sein kann. Außerdem befindet sich in Wilhelmshaven ein Marine-Observatorium, zu dessen Tätigkeit die Anstellung regelmäßiger meteorologischer Beobachtungen gehört, deren bekanntermäßen die Flieger gleichfalls bedürftig sind. So darf man erwarten, daß sich aus dem gegenwärtigen Provisorium sehr bald eine ständige Einrichtung von namhafter Größe herausbilden wird.

Wie in jedem Jahre so ist auch dieses Jahr wieder eine Fahrt des Kaisers nach Helgoland vorgesehen, die am Sonntag abend mit Hochwasser angetreten werden soll. Bisher wurde eine Landung des Kaisers in Helgoland noch jedesmal durch schlechtes Wetter und hohen Seegang vereitelt. Hoffentlich halten diesmal die jetzigen Westwinde und der Sonnenschein auch für den Besuchstag stand! Auf Helgoland werden Befestigungen der Garnison, sowie der neuen Befestigungswerke und der Arbeiten zur Erhaltung der Insel vorgenommen. Die Rückfahrt nach Wilhelmshaven erfolgt am Dienstag, der für Befestigungen in Wilhelmshaven reserviert bleibt. Mittwoch reist der Kaiser nach Bremen und nimmt dort auf Einladung des Senats das Frühstück im Kaiserhof ein. Die Rückkehr nach Berlin erfolgt am Nachmittags.

## Die neue Militärvorlage.

Nach neueren Informationen wird die neue Heeresvorlage die ursprünglich geforderte Summe von 150 Millionen Mark bedeutend überschreiten. Die neuen Forderungen sollen sich auf 200 bis 220 Millionen Mark belaufen, wobei die notwendigen Mittel für die Luftflotte noch nicht eingeschlossen sind. Wie es heißt, ist die gleichmäßige Erhöhung des Stabs der Infanteriebataillone auf 600 Mann und bei der Artillerie eine Erhöhung des niederen Stabs von 210 Batterien durch Beschaffung der Bespannung für alle fest Geschütze geplant. Der neue Militäretat, der Nachtragsetat für die Luftflotte, sowie die Militärvorlage und die Deckungsvorlagen werden gleich nach Ostern im Reichstage zur Beratung kommen. Die Führer der bürgerlichen Parteien werden schon in allerhöchster Zeit über den Inhalt der Militärvorlage die nötigen Mitteilungen erhalten. In verschiedenen politischen Kreisen geht das Gerücht, daß der Reichskanzler beabsichtigt, den Regelungen an erster Stelle als Vorschläge eine Vermögenssteuer vorzuschlagen.

## Die französisch-russische Freundschaft.

Zwischen dem Zaren Nikoiaus und dem Präsidenten Poincaré sind, wie schon gemeldet wurde, Handschreiben ausgetauscht worden, in denen die beiden Staatsoberhäupter die Freundschaft der beiden Länder lebhaft betonten und wobei der Zar die Freundschaft der französisch-russischen Allianz hervorhob. Das Schreiben des Zaren hat in Paris einen tiefen Eindruck gemacht. Der „Figaro“ versichert, daß die bedeutungs- und eindrucksvollen Worte des Herzogs jedes Franzosen getroffen hätten und daß sie in einem Augenblick, da Frankreich alle seine Kräfte aufbringen müsse, wie eine Ermunterung und Unterstützung gedeutet werden könnten. Der „Saulois“ weist auf den warmen Inhalt des russischen Handschreibens hin und auf die bestimmte Form, in der das Schreiben gehalten ist. Der Zar sprach in seinem Handschreiben u. a. von der beständigen Fühlungnahme und dem festen Zusammenarbeiten der Kabinette von Paris und Petersburg. Diese beständige Fühlungnahme wird jetzt, nachdem Herr Poincaré seine Präsidentenzeit damit eröffnete, daß er den unbrüchlichen und unbeliebten Herrn Louis von dem Petersburger Botschafterposten abberief, wesentlich erleichtert sein. Offenbar hat die Auffrischung der französisch-russischen Freundschaft die Wirkung, daß nun die Chauvinisten wieder Oberwasser gewinnen.

Hierzu wird uns ferner noch gemeldet: Das Handschreiben des Zaren Nikoiaus an den Präsidenten Poincaré, das diesem zugleich mit den Insignien

des Andreas-Ordens überreicht wurde, ist von großer politischer Bedeutung, denn noch niemals hat der Zar dieselbe oder in einer Rede die Bedeutung des französisch-russischen Bündnisses derart stark betont. Die markantesten Stellen des Handschreibens lauten nachdem der Zar Poincaré zu der Uebernahme der Präsidentschaft beglückwünscht hat: „Es drängt mich in diesem Augenblick, Ihnen zu versichern, wie sehr ich von dem Dankgefühl durchdrungen bin, daß das Bündnis zwischen Frankreich und Rußland, das den beiderseitigen Sympathien wie den Interessen beider Völker entspricht, nicht aufhören werde, einer der bedeutendsten Friedensfaktoren Europas zu bleiben. Geborgen in der Herzlichkeit beider Nationen, bildet dieses Bündnis die Grundlage der äußeren Politik, die ich meine Regierung zu verfolgen angewiesen habe. Um alle die Früchte zu tragen, die zu bringen das Bündnis imstande ist, erscheint mir eine ständige Zusammenarbeit und ein dauernder Kontakt zwischen Paris und Petersburg unerlässlich. In diesem Sinne haben Sie, ehe Sie die Würde des Oberhauptes der Republik bekleideten, Ihre Macht als Leiter der französischen Regierung bekräftigt. Sie dürfen versichert sein, Herr Präsident, daß ich Ihnen hierfür besonderen Dank schulde“. Poincaré hat noch gestern abend dem Zaren in einem längeren Telegramm für das Handschreiben und die Vereidigung des Ordens gedankt und ihn der Bündnistreue Frankreichs versichert. — Die gesamte Presse ist sich über die Bedeutung des russischen Handschreibens einig, besonders jubeln wieder die nationalrussischen Blätter. So schreibt das „Echo de Paris“: Dies ist die stärkste Rundgebung für das russisch-französische Bündnis seit dem historischen Trinkspruch des Zaren Alexanders III. in Kronstadt im Jahre 1891. Im Augenblick, wo Frankreich von Deutschlands Rüstungen bedroht wird, finden sie einen lebhaften Widerhall in dem gleichfalls von der Politik des Verbundes bedrohten Rußland. So antwortet auch heute Frankreich, indem es die Worte wiederholt: Dieses Bündnis bildet die Grundlage für die äußere Politik.

Der „Temps“ ferner schreibt: Niemand hat Kaiser Nikoiaus so ungewöhnlich das Wesen des französisch-russischen Bündnisses gekennzeichnet, niemals war das französisch-russische Bündnis besser aufgerollt, und man darf von seiner kraftvollen Reife die besten Ergebnisse erwarten. Die innige Vereinigung Frankreichs und Rußlands, welche in der europäischen Lage ein so entscheidendes Gewicht haben wird, wird das wert sein in der öffentlichen Meinung Europas, was die normale Kraft der beiden verbündeten Länder wert ist. Mit Rücksicht auf die politische Lage beträgt der Friedensstand der russischen Armee, welche sonst 1 400 000 Mann stark ist, gegenwärtig 1 700 000 Mann. Die geplante Vermehrung des deutschen Heeres verpflichtet Rußland ebenso wie Frankreich zu einer Kräftigung, zu welcher beide bereit sind. Wir wissen, das unsere Verbündeten, die sich über unsere ungeduldeten Entschlossenheit zu dieser Kräftigung freuen, auch ihrerseits alles Notwendige tun werden. Sobald die französisch-russische Allianz über einen Friedensstand von nahezu 2 1/2 Millionen Mann verfügen wird, wird es keine Gefahr für den Frieden geben, zu welchem Rußland wie Frankreich fest entschlossen sind, wie niemand mehr sich schmeicheln kann, ihnen denselben auszugewinnen.

## Das Programm des neuen amerikanischen Präsidenten.

Der wenige Tage vor dem Eintritt seines hohen Amtes läßt Woodrow Wilson, der neue Präsident der Vereinigten Staaten, ein Buch erscheinen, in dem er die Grundlinien seines Programms darlegt. „Die neue Freiheit: ein Ruf nach der Befreiung der edlen Lebenskräfte eines Volkes“ — so nennt sich das Werk, das in einer Reihe von Vorträgen ein Weltanschauungsbekenntnis des kommenden Mannes in der amerikanischen Politik enthält. Sein Wirken als Gouverneur von New Jersey, von dem er in einem einleitenden Kapitel Rechenschaft

**JASMATZI-DUBEC**  
die altbekannte  
**2 1/2 PF**  
Cigarette  
Behalt nur in der Ges.  
Gesell. Packung mit  
1 dem Tabakblatt!  
Georg A. Jasmatzi A.G. Dresden  
Größte deutsche Cigarettenfabrik

gibt, soll gleichsam der Kustalt für seine künftigen Ver-  
richtungen in einem weiteren, weitestgehenden Umfange  
sein. Corruption und Heuchelei in jeder Gestalt und in  
jedem Stand will er bekämpfen, und auf seine Fahne  
schreibt er das große Wort, das dem 18. Jahr-  
hundert vorausschreit: Aufklärung. Alle Geheimnisse,  
alles verbotene Wissen ist ihm verhasst: „Jedem-  
mann weiß“ schreibt er einmal, „daß Verberbertheit an  
verschonten Stellen läßt und die Oeffentlichkeit mei-  
del; daher halten wir es für eine richtige Voraussetzung,  
daß hinter dem Verschleißen etwas Ungehöriges steht.“  
Empor aus den dunklen Niederungen in freie Luft und  
Helle! Das ist seine Devise: „Wir klünnen den schmalen  
Weg hinan, bis er eine Höhe erreicht, wo die Luft  
frischer ist, wo alles Gerüche der Volltätigkeit schmeckt,  
wo Männer einander frei ins Auge blicken und sehen, daß  
es nichts zu verheimlichen gibt, daß all das, was sie  
in der Tiefe sprachen, sie auch in der Höhe sprechen  
wollen; und wenn wir dann zurückblicken auf den Weg,  
den wir gegangen sind, werden wir wenigstens sehen, daß wir der Mensch-  
heit unser Gefährde erfüllt haben.“ Wilson ist kein An-  
beter des Mammons. Seine Seele erfüllt eher Mitleid  
und Mitleid mit den „armen Menschen“. „Ich sprach  
einmal vor kurzer Zeit in einer Schule, wo fast alle  
die jungen Männer die Söhne von sehr reichen Leuten  
waren, und ich sagte ihnen, ich sähe mit großem Mi-  
leide auf sie. „Wie viele von Euch“, meinte ich, „sind  
zum Leben in Dunkelheit und Nachtun verurteilt. Nie-  
mals werdet Ihr versuchen, etwas Rechtes zu vollbringen,  
und während die großen Aufgaben des Vaterlandes der  
Erfüllung harren, seid Ihr wahrscheinlich diejenigen, die  
es am ehesten ablehnen, sie zu vollbringen. So mancher,  
der aus der Menge kam, der sich erst hat herausarbeiten  
müssen, der die Peitsche der harten Notwendigkeit schmerz-  
haft auf seinem Rücken fühlte, wird sich über die Menge  
erheben, wird zeigen, daß er die Menge versteht, daß  
er die gemeinen, nicht die Sonderinteressen der Nation zu  
vertreten vermag, wird aufstehen und uns führen.“ Nicht  
den Verbrecher, den durchaus schlechten Menschen fürchtet  
der neue Präsident als den größten Schädling der Gesell-  
schaft; gegen ihn kann man sich schützen. Aber fürch-  
tbar ist der Einfluß des kraftvollen und gesunden Men-  
schen, der aus mangelnder Einsicht das Schlechte tut,  
dessen gute Instinkte irreführt sind. „Wenn Gott es  
so eingerichtet hätte, daß alle Menschen, die unrecht  
tun, schlechte Menschen wären, dann könnten wir leicht  
mit ihnen fertig werden; aber Gott hat unsere Aufgabe  
schwieriger gemacht; er schuf so manchen guten Menschen,  
der unrecht denkt.“ Deshalb ist die höchste Aufgabe des  
Staatsmannes, im Volk die rechten Anschauungen zu ver-  
breiten, aufklärend zu wirken. Es sind hohe, von einem  
großen Glauben an das Gute in der Menschennatur ge-  
tragene Ideale, deren Verwirklichung der neue Präsi-  
dent sich mit seiner ganzen Kraft weihen will.

### Tagesgeschichte.

#### Deutsches Reich.

**Die Hochzeit am Kaiserhofe.** Die Hochzeit  
der Prinzessin Viktoria Luise und des Prinzen Ernst August  
von Cumberland ist auf den 24. Mai, den silbernen Hoch-  
zeitstag des Prinzenpaars Heinrich von Preußen, das diesen  
am Kaiserhofe verleben wird, festgesetzt worden. Aus diesem  
Grunde wurde, wie der „Deutsche Telegraph“ bereits ange-  
deutet hat, die Reise des Kaisers nach Kors abgebrochen.  
**Verlängerter Einfluß russischen Fleisches.**  
Das Landwirtschaftsministerium verlängerte für den  
Eingang der russischen Fleischwaren bis zum  
1. Oktober, und zwar für wöchentlich 300 Doppelzentner  
gegen früher 100 Doppelzentner.  
**Zur Steuerreform.** Die preussische Ober-  
rechnungskammer prüft bekanntlich auch die Steuerlisten.  
Sie verlangt jetzt auch bei dem Verzug preussischer Steuern  
nach einem Bundeshaushalt den Nachweis, daß der betreffen-  
de Staat sich dort niedergelassen hat. Die einfache Anmeldung  
genügt nicht mehr. Kann derjenige diese Niederlassung  
nicht schriftlich nachweisen, muß er in Preußen die Steuern  
weiter zahlen. Die Steueranmeldungsstellen sind in diesem  
Hinsicht benachteiligt und sollen in allen Fällen nach Er-  
kundigungen über die neue Niederlassung bei der Verbe-  
derung des neuen Bundeshaushalts eingeleitet werden.  
**König Christian von Dänemark hat dem  
Reichskanzler, dem Staatssekretär von Jagow und mehreren  
andere Herren durch Ordensverleihungen ausgezeichnet.**  
**Das dänische Königspaar in Berlin.** Aus  
Anlaß der Anwesenheit des Königs von Dänemark wurde  
gestern vormittag 10 Uhr auf dem Garnierplatz eine  
Schauspielung mit gemischten Waffen abgehalten, zu der  
die Potsdamer Garnison ausgemustert war. Der Kaiser in  
der Uniform des 1. Garderegiments zu Fuß und der König  
von Dänemark in der Uniform des 14. Husarenregiments  
trafen im Automobil von Berlin kommend gegen 10 Uhr  
an dem Schauplatz in der Nähe der Artilleriekaserne ein. Es  
entwickelte sich ein lebhaftes Geseh mit Reiteratacken und  
Maschinengewehrfeuer gegen abgesetzene Kavallerie in Schützen-  
linien. Das Wetter war sehr schön.  
**Der Landtag in Schwarzburg-Rudolstadt.**  
Die sozialdemokratische Mehrheit des Landtages hat sich  
grundsätzlich für die Annahme des Staats erklärt. Bei der  
Eingabeberatung wurden die Dotation des Fürsten in Höhe  
von 800 000 Mk. und die Beamtengehälter bewilligt und  
ein Antrag angenommen, bei Ordensverleihungen besondere  
Aufgaben einzuführen.  
**Eine Besserung in den Handelsbe-  
ziehungen zum Orient steht erstmalig herweise nahe  
bevor.** Eine Planerz-Expedition, die mit Konstantinopel  
in Verbindung steht und gegen einen ihr von einer türkischen  
Firma erteilten Auftrag in Höhe von 5—6000 Mk. glaubt  
Sukzesse zu erzielen zu müssen, erhielt dem „Wogel. Anz.“  
zufolge von dort die beruhigende Mitteilung, daß man in  
Konstantinopel mit einem baldigen Friedensschluß rechne.  
„Die Konstantinopeler“, so heißt es in der vom 20. Fe-

bruar datierenden Antwort wörtlich: „haben auf das Ge-  
schick gar nicht zu tun und hoffen auch ganz bestimmt  
auf einen Frieden in allen nächsten Tagen.“ Nicht gerade  
deutsch, aber inhaltlich sehr erhellend.  
**Rein deutsches Aussehen über England.**  
Die „Abn. Ztg.“ erzählt von unangenehmer Weise, daß  
sein Aussehen über England, aber nicht über die deutsche  
Marineverwaltung dieser nach England gezogen ist. Es  
müsse mit Bedauern festgestellt werden, daß in England  
nicht von sechserhändiger Seite oder von einer Regierung-  
seite aus, die die Tatsache kennt, der Versuch gemacht wird,  
der alten Klassenopposition in England den Grund zu  
machen.  
**Landesverträge.** Dem Herrn Reich und Gangel,  
die vor kurzem in Frankreich ihre dienstlichen Neben-  
stellen, wird es nun doch noch an den Krügen gehen. Wie  
es heißt, sind die Krüge über die beiden Hälften bereits an  
die Oberreichsämter nach Belgien geschickt worden, der die  
Schiedung einer Krüge wegen Landesverträge für gerecht-  
fertigt hält. Besonders für Gangel soll das Material recht  
bescheiden sein. Dieses Eingreifen wird den nationalitätlichen  
Krüglern im Blick jedenfalls für immer die Luft nehmen,  
ihre unangenehme Gegenwart auf französischem Boden weiter  
fortzusetzen.  
**Stimmung der Berliner Börse vom 26. Fe-  
bruar.** Die allgemeine Tendenz der heutigen Börse war  
sehr. Heilmische Bankwerte hatten allerdings Kursrückgänge  
zu verzeichnen, darunter auch die Aktien der deutschen Bank.  
Kursrückgänge waren sehr im Kurse. Am Montan-  
alienmarkt herrschte feste Haltung. Norddeutscher Lloyd  
war sehr. Weltmarktaktionen zeigten Kursrückgänge. Die  
Stimmung der Börse wurde durch die Nachricht über die  
bevorstehende Emission von etwa 360 Millionen Mark  
deutscher Anleihen günstig beeinflusst.  
**Frankreich.**  
Halbamtlich wird bekannt gegeben, daß der Kriegs-  
minister Giennes auf Grund der in den letzten Tagen im  
Kriegsministerium angestellten Untersuchungen der Kammer  
bereits in den nächsten Tagen ein Gesetz zur Einführung  
der 3-jährigen Dienstzeit für alle Waffengattungen der  
französischen Armee einbringen wird.  
**Spanien.**  
Die „Abn. Ztg.“ erzählt, daß zwischen dem italie-  
nischen Minister des Auswärtigen und dem spanischen  
Minister des Auswärtigen Verhandlungen stattfinden zwecks  
Herbeiführung eines italienisch-spanischen Mittelmeer-  
abkommens. In einer weiteren Meldung teilt das Blatt  
mit, daß zwar der spanische Ministerpräsident in Abrede  
steht, daß von spanischer Seite zu einem solchen Abkommen  
etwas erfolgt wäre, der Ministerpräsident gibt aber die  
Möglichkeit eines solchen Abkommens zu geeigneter Zeit zu.  
Offenbar ist es Spanien darum zu tun, mit Frankreich bis  
zum völligen Abbruch der Marokkanfrage gute Beziehungen  
zu unterhalten.  
**Amerika.**  
Das Senatskomitee für auswärtige Angelegenheiten  
begannt gestern die Beratung des Vertrages, den der ameri-  
kanische Gesandte Deigel und die Regierung von Nicaragua  
trotz abgelehnt haben. Der Vertrag bestimmt ange-  
lich, daß es keiner anderen Nation als den Vereinigten  
Staaten gestattet werden solle, einen die beiden Meere ver-  
bindenden Kanal durch das Gebiet Nicaraguas zu führen.  
Dieser Vertrag bedeutet die Ausschaltung einer Konkurrenz  
gegen den Panamakanal. Der Kanal würde von der  
Mündung des San-Juanflusses bis zum Fort St. Carlos,  
das an dem großen Nicaraguasee liegt, geführt werden.  
Die Verhandlungen für diese Strecke würden wesentlich  
leichter als beim Panamakanal. Falls es der Regierung  
in Washington gelingt, das Projekt dem Senat zu ent-  
winden, so wäre das für die amerikanische Weltmachtstellung  
ein entscheidender Erfolg.

### Deutscher Reichstag.

120. Sitzung, Mittwoch, den 26. Februar, 1 Uhr.

#### Die reichsgesetzliche Regelung des Submissionswesens.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag Wasser-  
mann (nl.), der eine reichsgesetzliche Regelung des Sub-  
missionswesens fordert. Ebenfalls zur Beratung gestellt wird  
ein Antrag Camp (Rp.), der Richtlinien für eine Regelung  
des Submissionswesens ausstellt.  
Abg. Frick v. Richten (nl.) begründet den Antrag  
Wassermann. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten  
hat bereits durch einen Erlaß versucht, die schwebenden Sub-  
missionsfälle auf dem Gebiet des Submissionswesens zu befristen.  
Sommer herauf aber noch ein großer Mangel. Einmalig  
werden Lieferungen im Werte von 170 000 Mk. freibändig ver-  
geben, andererseits werden Lieferungen auf 3 Mk. freibändig  
ausgeschrieben. Auch beim Kaiser-Wilhelm-Kanal waren die Be-  
dingungen so ungenau gefaßt, daß ein Wettbewerbsangebot  
bei der Aufzeichnung von Submissionen läßt sich noch viel zu  
wünschen übrig. Man sollte in den einzelnen Fällen in Ver-  
bindung mit den handwerklichen Submissionsämtern erklären,  
die weniger zur Kontrolle dienen, als vielmehr zur Vermitt-  
lung. Der springende Punkt aber ist die Schaffung eines  
Reichssubmissionsgesetzes zu kontrollieren hätte. Die  
Frage muß in einer Kommission von 26 Mitgliedern geprüft  
werden. Es ist die Pflicht des Reichstags, etwas auf diesem  
Gebiete für den Mittelstand zu tun.  
Abg. Wasmuth (Rp.) begründet den Antrag seiner Par-  
tei, der reichsgesetzliche Regelung für die Submissions-  
ämter ausstellt. Vor allem soll für angemessene Preise  
gegarant werden. Die Regierung soll im Wege der Verord-  
nung vorgehen. Man soll nicht immer nachlässig verfahren,  
sondern wirklich etwas leisten. Dem Handwerk muß der gol-  
dene Boden wiedergegeben werden.  
Abg. Hattmann (Co.): Durch die Einbindung der  
Schmidmännchen kommt man auch den Arbeitern helfen. Be-  
sonders arg sind die Mängel im Handwerke. Die Haupt-  
sache ist eine gute sachliche Ausbildung der Handwerker. Die  
Streitkräfte muß aus den Submissionsbedingungen verschwinden.  
Auf Antrag des Abg. Graf Carmer (L.) wird ein son-  
derlicher Antrag, der ebenfalls das Submissionswesen regeln  
will, auch noch zur Debatte gestellt.  
Abg. Zil (Rp.) verlangt reichsgesetzliche Regelung der  
Brau. Daraus würde durch ein Reichsgesetz nur Schaden lei-

ten. Die Arbeiter dürfen nicht in Regie gegeben werden,  
weil sonst die kleinen Handwerker benachteiligt sind.  
Auf Antrag des Abg. Wasmuth (Rp.) wird auch noch  
ein Antrag der Reichstagskommission über das Sub-  
missionswesen mit zur Beratung gestellt.  
Abg. Graf Carmer (L.) begründet den son-  
derlichen Antrag. Er fordert angemessene Preise und Kontrolle  
und fordert die Eingabe von Submissionsämtern, besonders  
bei Bauarbeiten. Wenn die Maßnahmen, die in den Einzel-  
fällen vorgenommen werden, energisch gehandhabt werden, so  
kommen wir rascher zum Ziel als durch ein Reichsgesetz. Die  
so entstandenen Submissionsämter müssen aber durch Reichs-  
mittel unterstützt werden.  
Abg. Hattmann (Co.): Der Mittelstand hat einen ge-  
setzlichen Anspruch, der und in den Submissionsämtern als Unter-  
lage dienen kann. Eine reichsgesetzliche Regelung ist zweck-  
mäßiger als eine landesgesetzliche. Durch Gesetz kann man  
aber dem Handwerk nicht helfen. In erster Linie kommt  
bei der reichsgesetzlichen Regelung des einzelnen in Betracht.  
Abg. Hattmann (Co.) führt weiter aus, daß die An-  
forderungen in den Submissionsämtern verlangt wurden, nur bei deut-  
schen Handwerkern zu laufen.  
Abg. Wasmuth (Rp.) fordert ebenfalls Sub-  
missionsämter.  
Sämtliche Anträge gehen an eine Kommission.  
**Petitionen.**  
Folgende Petitionen fordern eine Veränderung des  
Bauwesenvertrags, mehrere eine Aufhebung des  
Gesetzes, andere verlangen eine Abschaffung der ge-  
setzlichen Arbeiter, ferner die Gewährung eines Kontingents  
an die Handwerksindustrie, die Befreiung der Fabrikation  
von Schmelzgebühren etc.  
Abg. Hattmann (Co.) vertritt die Wünsche der Hand-  
werksindustrie. Die Schmelzgebühren haben einen großen Schaden  
erlitten, da die Handwerksindustrie jetzt selbst Schmelz  
anfertigt. Man sollte die mechanischen Feuerzeuge befrieren.  
Abg. Hattmann (Co.): Die „nationale Zeit“ der  
Finanzreform hat die Arbeiter schwer geschädigt. Sie müssen  
Schadlos gehalten werden.  
Abg. Hattmann (Co.): Erst macht das Zentrum die ver-  
derbliche Finanzreform, und dann beschwert es sich über die  
Folgen.  
Die Petitionen werden nach den Vorschlägen der Kommission  
erledigt. — Eine Petition von Angehörigen des kaufmänni-  
schen und gewerblichen Mittelstandes aus Rheinland und West-  
falen verlangt eine Veränderung des Genossenschaftsgesetzes da-  
hin, daß den eingetragenen Genossenschaften der Verkauf von  
Kassamarken an Gewerbetreibende verboten wird. Die Kom-  
mission beantragt die Ueberweisung als Material.  
Abg. Hattmann (Co.) verlangt Uebertragung zur Tages-  
ordnung. Man will die Beamtenkonsumvereine vernichten. Wir  
sehen aber den jetzigen Zustand vor.  
Bei der Abstimmung ergibt ein Zusammenschluß der Re-  
schlußfähigkeit des Hauses.  
Morgen, Donnerstag, 1 Uhr: Reichstagsberatung.  
Schluß 7¼ Uhr.

### Aus aller Welt.

**Berlin:** Der frühere Generaldirektor der Land-  
und Industriebank H. O. Paul Lindner, ist nach Ver-  
äußerung umfangreicher Beträgerien flüchtig geworden.  
Lindner hat schon bei der in Liquidation geratenen  
Landesverwertungsgesellschaft Beträgerien begangen, in-  
dem er eine falsche Bilanz aufstellte. In der Bilanz  
fungierten Effekten in Höhe von 170 000 Mark Ka-  
ssamarken, die aber gar nicht Eigentum der Gesellschaft  
waren, die er sich vielmehr vorher von einem Ange-  
stellten einer großen Bank geliehen hatte. Nur dadurch  
konnte die Landesverwertungsgesellschaft in die Akti-  
engesellschaft umgewandelt werden, bei der dann Lindner  
alleiniger Generaldirektor wurde. Hier hat er nun seine  
Beträgerien fortgesetzt, die nach den bisherigen Er-  
mittlungen annähernd 300 000 Mark betragen. Er nahm  
das Geld aus der Kasse der Bank und verschleierte dies  
dadurch, daß er die Konten verschiedener Kunden mit  
entsprechenden Summen belastete. Nachdem Lindner im  
Dezember v. J. plötzlich entlassen wurde, da man seiner  
Geschäftsführung nicht vertraute, flüchtete sich jetzt die  
Schwindelaktion heraus. Lindner ist verheiratet und hat  
eine große Familie. — Die „Vorwärtsdruckerei und Ver-  
lagsanstalt“ Paul Singer u. Co. hat die Grundstücke  
Lindenstraße 2 und 3 für rund 5 Millionen Mark er-  
worben und wird sie am 1. April übernehmen. Die  
„Lindenbrotfabrik“, „Nationalzeitung“, „Staatsbürgerzeit-  
ung“, „Rimm mich mit“ müssen dann räumen. Das  
Grundstück Lindenstraße 3 soll abgerissen werden und  
einem Neubau Platz machen. — Eine Erneuerung im Hotel-  
wesen wird erstmals in Berlin begri. Deutschland bei  
einem Hotelneubau in der Gegend des Friedrichstrassen-  
Lahnhoofs eingeführt: Neben den üblichen Gelassen eines  
modernen Hotelneubaus ist für Passanten, die nicht  
übernachten, sondern sich nur einige Stunden aufhalten  
wollen, ein Geschloß mit einseitigen Kojen mit Schreib-  
tisch, Dufesofa, Fernsprecher, Toilette und Badegelgen-  
heit eingerichtet, wobei auch der Preis entsprechend  
niedriger als für Übernachtungszimmer angesetzt werden soll.  
— Eisenach: Aus unbekannter Ursache hat sich die  
neunjährige Schülerin Schwanefeld, deren Vater eine  
Gefängnisstrafe verbüßt, in der Nähe von Eisenach in  
das Wasser gestürzt. Vorher schenkte sie ihrer Schwester  
ein Halsband mit dem Bemerkten, dieses als Andenken  
zu behalten. — Gelsenkirchen: Wegen Kindesmordes  
wurde hier die Ehefrau Koch verhaftet. Als erst seit  
Monatsfrist verheiratete Frau hat ihr neugeborenes  
Kind unmittelbar nach der Geburt im Keller zerhackt  
und die Leichenteile dann im Küchenschrank verbrannt.  
— Darmstadt: Wegen Verstoßes gegen das im Jahre  
1906 erlassene Zigarettensteuergesetz wurde gegen den aus  
Darmstadt im vorigen Jahre flüchtig gewordenen, bis  
jetzt noch nicht ermittelten 60-jährigen Zigarettenfabri-  
kanten Jakobsohn vor der Darmstädter Strafkammer ver-  
handelt. Der Angeklagte operierte, wie es in der An-  
klage hieß, in seinem Geschäft mit gefälschten Wande-  
rollen, indem er das Mittelstück herausnimmt und neue  
Wanderrollenstücke, die er von einer lithographischen An-  
stalt sich anfertigen ließ, einfügte. Er hat das drei  
Jahre lang getrieben. Der Staatsanwalt beantragte  
25 000 Mark Geldstrafe; das Urteil lautete auf 10 000  
Mark Geldstrafe oder ein Jahr Gefängnis. — Offen-  
bach: Die Offenbacher Wähler haben beschlossen, ihren  
Betrieb für die ersten zwei Wochen im Monat März  
einzustellen und dann bis Ende Juli nur vier Tage in  
der Woche den Betrieb aufrecht zu erhalten. —

**Triest:** Im Nebenzimmer des Dampfers der Küsten-Amerika-Linie „Georgia“ brach nachts ein Brand aus, der 450 Ballen Baumwolle zerstörte und auch sonst noch erheblichen Schaden anrichtete. — **New York:** Der Berliner Arzt Dr. Friedmann hat das Angebot eines amerikanischen Danklers, der ihm für die Verwertung seines Tuberkulose-Serums eine Million Mark geboten hätte, abgelehnt. Er soll erklärt haben, er sei gekommen, um zu helfen und werde Arme umsonst behandeln. — **Madrid:** Ueber die Explosionskatastrophe im Vorhafen von Gijon, Rußell, wird noch gemeldet: In Rußell (Provinz Asturias) werden seit Monaten die Hafenanlagen durch Felsprangungen erweitert. Vorgefrem wurden die Dynamitladungen verstärkt, und außer den Arbeitern und Pionieren mußte eine zahlreiche Menschenmenge den Sturz eines ungeheuren Felsblockes ansehen. Die Ladung ging zu früh los und mehrere Felsstücke wurden hunderte von Metern weit in die Menschenmenge geschleudert. Die ersten in Madrid eingetroffenen Nachrichten sprachen von 60 Toten und Verwundeten, im Marineministerium liegt jedoch eine Depesche vor, wonach es nur 24 Tote und Verwundete sein sollen. Eine amtliche Darstellung steht noch aus. — Dem Madrider „Imparcial“ zufolge beträgt die Zahl der bei dem Unglück in Gijon Verwundeten mehr als 200. Etwa 100 sollen unter den Trümmern verschüttet sein.

### Kunst und Wissenschaft.

**Mascagnis neues Werk.** Direktor Goggar von der Wiener Hofoper hat Mascagnis neueste Oper „Parisina“, Text von b' Annunzio, erworben. Die Uraufführung findet gleichzeitig in Mailand und an der Großen Oper in Paris im November statt. Mascagni ist bereits mit einem neuen Werk beschäftigt, das er „Nata di Cipro“ nennt, und zu dem gleichfalls Gabriele b' Annunzio das Libretto geliefert hat. Sein Schüler Goggar bereitet eine große Stagione vor, in der Mascagni dirigieren und der berühmte russische Sänger Schalkapin und die Totraggini mitwirken werden.

### Sport.

#### Schiffahrt.

**Unfall bei der Abfertigung eines Militärfliegerep.** Gestern vormittag unternahm der nach dem Fahrgastflug abkommandierte Fliegeroffizier Oberleutnant Binde vom 34. Jäger-Regiment in Steyer mit dem gleichfalls nach Gabelheim als Fliegerführer kommandierten Unteroffizier Felsrieder mit einem Doppeldecker einen Probeflug. Bei einer etwas scharf genommenen Kurve rutschte der Apparat in etwa 20 Meter Höhe nach hinten und stürzte zur Erde. Unteroffizier Felsrieder war auf der Stelle tot, während der Oberleutnant nur unbedeutende Verletzungen erlitten hat.

#### Literarisches.

Bei der Redaktion einargangen: „**Rode und Gaus**“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57. Dieses Rodejournal kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur 1 Mk., mit Rode- resp. Sanbarbeiter-Kolorit 1,25 Mk. Abonnenten bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern erhältlich bei ersterem und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

#### Wetterprognose

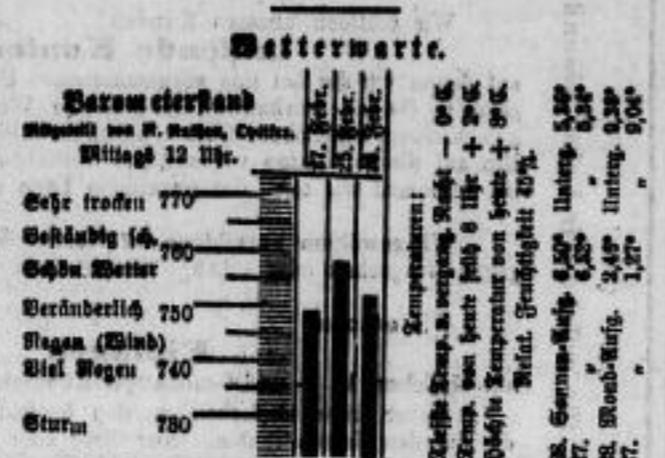
der R. S. Landeswetterwarte für den 28. Februar:  
Südwestwind, wolkig, wärmer, zeitweise Regen.

### Heutige Berliner Bourse

Deutsche Reichsbank	99,50	Städtische Obligationen	75,75
3% Bergl.	87,00	Himmelpfort	100,00
4% Reichsbank	90,00	Wilmersdorf	100,00
3% Reichsbank	87,00	Wilmersdorf	100,00
4% Reichsbank	87,00	Wilmersdorf	100,00
3% Reichsbank	87,00	Wilmersdorf	100,00
4% Reichsbank	87,00	Wilmersdorf	100,00
3% Reichsbank	87,00	Wilmersdorf	100,00
4% Reichsbank	87,00	Wilmersdorf	100,00
3% Reichsbank	87,00	Wilmersdorf	100,00
4% Reichsbank	87,00	Wilmersdorf	100,00

Preis-Notizen 1/4, 1/2, 3/4. — Zahlung: abgefordert.

Wochen	Jahr	Tag	Wochentag	Wochentag	Wochentag	Wochentag	Wochentag	Wochentag	Wochentag
26.	10	8	88	88	88	88	88	88	88
27.	10	5	11	39	62	80	88	88	88



Zur Anfertigung von **Drucksachen** aller Art hält sich bestens empfohlen die Buchdruckerei von **Langen & Winterlich** Goethestr. 59.

### Marktpreise der Stadt Chemnitz am 26. Februar 1913.

Ware	Preis	Ware	Preis
Weizen, neue Sorten	10,00	Weizen, alte Sorten	9,50
Gerste, neue Sorten	8,50	Gerste, alte Sorten	8,00
Hirse, neue Sorten	7,50	Hirse, alte Sorten	7,00
Roggen, neue Sorten	9,00	Roggen, alte Sorten	8,50
Hafer, neue Sorten	7,00	Hafer, alte Sorten	6,50
Stroh, neue Sorten	3,00	Stroh, alte Sorten	2,50
Heu, neue Sorten	15,00	Heu, alte Sorten	14,50
Wasser, neue Sorten	0,50	Wasser, alte Sorten	0,45
Öl, neue Sorten	12,00	Öl, alte Sorten	11,50
Mehl, neue Sorten	10,00	Mehl, alte Sorten	9,50
Zucker, neue Sorten	20,00	Zucker, alte Sorten	19,50

**Vortrag mit gleichzeitigen Vorführungen für Damen.** Das spricht und: Die Damen von hier und Umgebung seien auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen für morgen Freitag ein — bei der Abfertigung ausbleibender Vorträge — ganz besonderer Abend bevorsteht. Frau Finanzassessorin Frau, pr. Frauenarbeitslehrerin aus Dresden, wird am genannten Abend im Saale des Hotels „Kaiserhof“ einen Vortrag halten über das Thema: „Wie und wo vermag die fleißige, praktische Hausfrau die Kosten des Haushaltes ganz bedeutend herabzumindern, und wie fern sie rasch, billig und richtig „scheitern“? Der Vortrag wird durch gleichzeitige Vorführungen an der Handtücher, die Ihnen in vielen Fällen gerufen hat, hat mit dem Vortrag verbunden überall großen Erfolg gefunden, jedoch angenommen ist, daß auch hier der Erfolg nicht fehlen wird.

**10000 Mk.**  
innerhalb der Brandkasse. Offerten unter 10000 in der Exp. d. Bl. niederzulegen.  
**Verloren!**  
Pferdesattel, blau mit gold. Wand Dienstag 1913. Gegen. Exp. d. Bl. abg. Rückgabe. Tilla, Stadt.  
**Möbilitäten Zimmer** (exp. sofort zu vermieten) Papststr. 31, p. I.

**Strehennachrichten.**  
Nies: Freitag, 28. Febr. 1913, abends 7 Uhr 4. Verfassungsausschuss über die 28. Febr. 1913 (Bayer. Abm.). — Einigung im Verfassungsausschuss: In diesem Ausschuss...  
Ged. Freitag, 28. Febr., abends 7/8 Uhr Verfassungsausschuss im Verfassungsausschuss (als Strehennachricht) P. Dürsch.

**Mitteldeutsche Privat-Bank**  
Aktiengesellschaft  
Abteilung Kassa a/E.  
empfehlen sich zur Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte.

### Kurszettel der Dresdner Börse vom 27. Februar 1913.

Waren	Preis	Waren	Preis
Deutsche Reichsbank	99,50	Deutsche Reichsbank	99,50
3% Reichsbank	87,00	3% Reichsbank	87,00
4% Reichsbank	90,00	4% Reichsbank	90,00
3% Reichsbank	87,00	3% Reichsbank	87,00
4% Reichsbank	87,00	4% Reichsbank	87,00
3% Reichsbank	87,00	3% Reichsbank	87,00
4% Reichsbank	87,00	4% Reichsbank	87,00
3% Reichsbank	87,00	3% Reichsbank	87,00
4% Reichsbank	87,00	4% Reichsbank	87,00
3% Reichsbank	87,00	3% Reichsbank	87,00
4% Reichsbank	87,00	4% Reichsbank	87,00

Bandstr. 2.  
Telefon 65.

Meiner sehr geehrten Kundenschaft von Riesa und Umgebung zur gef. Kenntnisnahme, daß ich von jetzt ab in meiner Wohnung Friedrich-Lugkt-Str. 3 II.

### einen Resterverkauf

von Wäsen und Kleiderstoffen zu den allers billigsten Preisen eingerichtet habe und bitte bei Bedarf um gütliche Unterstützung. Ferner empfehle ich fertige Schürzen für Damen und Kinder, Unterröcke, geänderte Wäsen u. Neben sowie in größter Auswahlszahl die allerbilligsten vorzüglichen Qualitäten **Bielefelder Wäse.** Hochachtungsvoll Jenny verw. Kretschmar.

## Öffentlicher Vortrag.

Sonntag, den 2. März, abends 8 1/2 Uhr, spricht im Saale „Zur Elbterrasse“ **Herr Dr. Albert Ritter, Geschäftsführer des** **Deutsches Verbands aus Mainz, über** **„Deutschland und der Balkankrieg“.** Alle nationalen Männer, alle deutschen Männer und Frauen sind hierzu eingeladen. Eintritt frei.

Freitag, den 28. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Saale des **Hotel Gesellschaftshaus**

## Öffentlicher Vortrag

für häusliche Frauen und Töchter von Frau Finanz-Rat. Fuhr, pr. Frauenarbeits-Lehrerin aus Dresden, über das Thema: **„Wie und wo vermag die fleißige, praktische Hausfrau die Kosten des Haushalts ganz bedeutend herabzumindern? und wie lernt sie rasch, billig und richtig schneiden?“** Veranstaltung durch zeichnerische Vorführungen an der Schultafel. In den Pausen glücklicher farbige Bildertafeln, 100 Vorführungen darstellend. Eintritt (zur Kostenbestellung) 20 Pfg.

## Schweinefleisch Kalbfleisch.

Bestenfalls diese Woche Schweinefleisch Pfund 90 Pfg. bis 1 M., Kalbfleisch Pfund 1 M., Speck u. Schmeer (nur diese Woche) Pfund 90 Pfg., bei 5 Pfund 85 Pfg. ff. hausschlachtene Buns und Leberwurst Pfund 90 Pfg. Telefon 130. Eduard Hilg, Bismarckstr. 35.

## Rohschlächtere Schützenstr. 19

Telefon 278. Empfehle zum Sonnabend prima junges Hochfleisch. Otto Sundermann, Rohschlächter.

### Zucht- und Milchvieh-Verkauf.

Von Sonnabend, d. 1. März an stehen **ostpreussische Kühe** (Oldenburg-Rasse) aus den reichsten Herden Ostpreußens, schwere hochtragende und mit **Rüben, prima Qualität, zu ausnahmsweise billigen Preisen** zum Verkauf im Gasthof (Widloch) zu Prielwitz — Grenzspecher Amt Großenhain Nr. 54.

Emil Reichelt, Zuchtviehhändler aus Wittichenau (Grenzspecher Nr. 9).

Mündelbüchse I. Hypothek v. **24000 M.**

für 1. April gesucht. Offerten unter G F in die Exped. d. Bl.

Gleiches, christliches **Hausmädchen** zum 1. April gesucht Hauptstraße 81.

Ordnentliches, fleißiges **Mädchen** oder Aufwartung in frauenlosen, einfachen Haushalt für bald gesucht. Adr. zu erst. in der Exped. d. Bl.

Ein großes, lauberes **Schulmädchen** d. 1. März als Aufwartung gesucht Wittichenauerstr. 39, 1. 1.

Geucht **Hausmädchen** mit Kochkenntnissen f. 1. April. Frau Hauptmann Neumann, Riesa, Wulkastr. 11.

### Heirat

Gleiche reiche, junge Witwe, reizende Erscheinung, perfekt in Küche und Haushalt, neben praktischem Sinn sehr ideal veranlagt, wünscht einen vermögenslosen jungen Mann zu ihrem glücklichen Lebensgefährten zu machen. **Vorläufig** wird nur: heller Kopf, Verstandnis für geschmackvolle Kleidung und eleganter mit Schuh-Creme Erdat gepflegte Gesicht.

# RIESAER BANK

Aktiengesellschaft zu Riesa.

Gemeindeverbands Girokonto Riesa Nr. 9.

Postcheckkonto Leipzig Nr. 893.

### Kassenstellen:

Elsterwerda: Inhaberin Firma Max Lomcke, vorm. C. F. Dietrich.  
Stauchitz: Inhaberin Firma Gebr. Pfundl.

Geschäftsstelle des **Landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen.**

Wir eröffnen unseren Kunden **laufende Konten,**

auf denen wir die bei uns vorgenommenen Umsätze verbuchen, eingezahlte Gelder, verkaufte und verloste Wertpapiere, Kupons etc. gutschreiben, abgehobene Gelder, angekaufte Wertpapiere etc. belasten. Ein auf diesen Konten vorhandenes Guthaben, das täglich verfügbar ist, verzinsen wir nach der jeweiligen Lage des Geldmarktes.

Wir gewähren Vorschüsse auf Wertpapiere, Hypotheken, Waren gegen Bürgschaft oder sonstige Sicherheiten.

Wir nehmen **Einlagen**

mit täglicher, 1-, 3- und 6-monatiger Kündigung in Verzinsung. Ueber diese Guthaben werden besondere Bücher ausgestellt, die auf den Namen lauten. Nur diese oder ordnungsgemäß bevollmächtigte Personen können über das Guthaben verfügen.

Wir bewirken den **An- und Verkauf von Wertpapieren** zu billigen Bedingungen. Von **mündelsicheren** und anderen guten Anlagepapieren haben wir stets größeres Lager vorrätig, beschaffen auch prompt jedes gewünschte Papier. In gleicher Weise übernehmen wir Wertpapiere bezw. besorgen den Verkauf an der Börse.

Wir nehmen **Wertpapiere, Hypotheken, Dokumente, Pakete, Kassetten** etc. jeder Art in Verwahrung und leisten für deren sichere und getreue Aufbewahrung die volle Gewähr. Die Aufbewahrungsgelbst ist gering; sie wird nach dem Umfang der Depots und der etwa deklarierten Wertangabe berechnet.

In unserer **feuer- und diebstahl-sicheren Stahlkammer**

befinden sich schmiedeeiserne Schränke mit verschließbaren Fächern, welche dem Publikum zur Aufbewahrung von Wertgegenständen mieltweise zur Verfügung stehen.

Die Fächer stehen unter Verschluss der Mieter sowie unter Kontroll-Verschluss der Bank.

**Geeignete Räume (Kabinen)** zur ungestörten Erledigung der mit dem Inhalt der Fächer vorzunehmenden Arbeiten stehen zur Verfügung.

Es empfiehlt sich sehr, Wertpapiere, Hypothekenbriefe, Feuer-, Lebens- und alle anderen Versicherungspolisen, Verträge etc. in einem solchen Schranke und nicht zu Hause aufzubewahren.

Riesaer Bank.

Ausführung aller Bankgeschäfte, auch solcher, für welche wir keine besonderen Bekanntmachungen erlassen.

**Ehrliche, laubere Frau** als Aufwartung für einige Stunden vormittags gesucht Bismarckstraße 27, p.

**Lehrfräulein** fucht G. Witzel, Schützenstr. 11.

**Geübte Kräute** für Konfektion (speziell auf Kinderleibchen, sowie **Auspüngerinnen** für Säuglinge u. Wägen finden dauernde Beschäftigung. **Ernst Franke, Diab.** Wollwarenfabrik.

**Schneidergehilfe** fucht G. Krügel, Karolastr.

Suche zum baldigen Antritt eine ordentliche **Anspannerfamilie.** H. Darrig, Optikisch d. Erben-Riesa

**Ein Knecht** wird bei hohem Lohn gesucht Brangut Riederan.

**Rittergut Kirsestein a. Elbe** sucht

1 verheiratet. Tagearbeiter, 1 verheirateten od. unversch. heiratet. Bierdrainpanner 1 verheirateten od. unversch. heirateten Wähter.

**Schuhmachergehilfe** fucht G. Feder, Goethestr. 57.

**Rock- und Hosenschneider** sofort fucht Richard Löhner, Weihen.

Suche Stellung als **Wirtshofverw.** fucht Richard Löhner, Weihen.

Ein 24 Jahre, gedienter Soldat, habe gute Zeugnisse. Zu erfragen bei Richter, Riesa, Bahnhofsstr. 16.

Suche für nächste Ostern **1 Lehrling**

unter sehr günstigen Bedingungen **Joh. Scholln,** Jahne d. Oppau, Schmiederei und Maschinenbau.

## Haus

mit Garten oder irgend ein Objekt, kleine Wirtschaft, zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preis unter **M. Müller 30, Postamt 9 Dresden** lauern.

**Milchvieh-Verkauf.** Von Sonnabend, den 29. Febr. an stelle ich wieder eine sehr grobe Auswahl prima beher Rüh u. Kal en, hochtragend u. solche mit Kübern im **Gasthof Feldschlößchen** in **Kommahä** billigt zum Verkauf.

**Georg Otto, Kommahä.**

Suche 1. **Schlichte** Pferde und versch. engl. Preis hohen **Breit. C. Stein,** Rößlich. Tel. 266.

Suche **Stüggel, Gruteier.** Suchtpredie liefert **Gebr. Rüggepfort** i. **Kierbach 424** (Hiff.). Katalog gratis.

## Flavierstimmer.

Anfang nächster Woche kommt mein Stimmer nach Riesa und Umgebung.

Best. Aufträge werden erbeten in die Exped. d. Bl. od. **Biano- u. Harmonium-Gesellschaft** **Steinberg, Dresden-St.,** **Hofmann-Gesellschaft, Riesa** Nr. 13/15.

**Wutes, weißes** **Ernerfundes** **Pferd**

tüchtiger Steher, preiswert zu verkaufen **Witzel, 1.**

### Jagdhund

(Brauniger-Rüde) vorzügl. Gebrauchshund billig zu verkaufen **Riederan Nr. 1.**

### Blatthaariger Hund

oder Händin, nicht bössartig und zu alt, baldigt zu kaufen gesucht. Von wem? fucht die Exped. d. Bl.

**1,2 weiße Stalione,** 1912 er Brut, bereits legend, zu verkaufen **Witzel, Nr. 1.**

Ein **Karles** **Hengstfohlen,** 8 Monate alt, und **500 Schaf Strohfelle** à **Schod 40 Pfg.** sind zu verkaufen. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Kerrenrad,** **Preislauf,** wie neu, steht preiswert zu verkaufen **Rößlich Nr. 24.**

**Ferrich Piano,** wenig gebraucht, dralleichen ein **Salon-Flügel** äußerst billig zu verkaufen. **Witzel, Schützenstr. 5.**

### Grad

auf Seide, 6 mal getragen, zu verkaufen **Elbstr. 1.**

Ein gut erhaltener **Winterüberzieher** ist billig zu verkaufen **Witzel, Nr. 2a.**

Ein geandert, milder **Birnbaumflog** 3 m lang, 60 cm stark, ist zu verkaufen **in Gehde Nr. 30.**

**Kiefernes** **Scheitholz,** trocken und stark, verkauft **Th. Gaumitz.**

Betten mit trockenem, spidem oder dünnem Haar sei zwecks Anregung eines **vollen, kräftigen**

**Haarwuchs-** es, bzw. der Haarwurzel, folgenden bewährte und billige Rezept empfohlen: Wähter. **Zwanziges** Wähter des Haars mit **Zuder's** kombiniertem **Kräuter-Shampoo** (Pat. 20 Pl.), daneben möglichst tägliches kräftiges Einreiben des **Haarbodens** mit **Zuder's** **Orig.-Krauter-Haarwasser** (Pl. 1.25), außerdem regelmäßiges **Massieren** der **Kopfhaut** mit **Zuder's** **Spezial-Krauter-Haarwasser** (Dose 60 Pl.) **Strohartige** Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei **Friedr. Vögtner, Drog.** u. **P. Blumenreich,** **Postämter.**

**Saatkartoffeln** der vornehmsten Sorten offeriert **Hans Eitner,** Leipzig **Tel. 2.**

Jeden Posten **unverlesene Kartoffeln** wie sie der Stock gibt, kauft **Hans Eitner,** Leipzig **Tel. 2.**



# 2. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Konstantinbrud und Verlag von Langer & Winterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: Kritzer Dödel in Niesau.

Nr. 47.

Donnerstag, 27. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

## Wien und Petersburg.

Die neuesten Meldungen aus Wien und Petersburg lassen deutlich erkennen, daß auf der ganzen Linie endlich eine allgemeine Entspannung einzutreten beginnt. Diese Entspannung ist ja bereits von dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh angekündigt worden und seine Erklärung hat nicht unwesentlich zu einer allgemeinen Beruhigung beigetragen. Die russische Regierung hat sich inzwischen bereit erklärt, ihre militärischen Vorkehrungen an der galizischen Grenze rückgängig zu machen, während zugleich auch auf österreichischer Seite ein Teil der zu den Fahren einberufenen Reservisten entlassen wird. Freilich sind dann die Streitfragen noch nicht erledigt. Ueber die Abgrenzung von Albanien bestehen z. B. nach wie vor Gegensätze und es ist heute noch nicht vorauszusagen, in welcher Weise die Meinungsverschiedenheiten hierüber erledigt werden können. Oesterreich, das sich in der ganzen Balkanfrage schon wiederholt zu weitreichenden Zugeständnissen bereit erklärte, wird vermutlich in der albanischen Frage an seinem Standpunkt festhalten. Aber der Beginn der beiderseitigen Demobilisierung läßt die Deutung zu, daß in Petersburg wie in Wien die Neigung zum ruhigen Ausgleich besteht.

Von unterrichteter Seite in Wien wird dem Korrespondenten der „Allg. Ztg.“ bestätigt, daß direkte Verhandlungen zwischen Oesterreich und Rußland noch nicht stattgefunden haben, sondern daß die Verhandlungen sich noch im Stadium der Unverbindlichkeit befinden. Die Vorbereitungen haben aber begonnen, so daß direkte Verhandlungen nunmehr eingeleitet werden können, die ein günstiges Ergebnis erwarten lassen.

### Für den Krieg.

Das Konstantinopeler Blatt „Tanin“ widerlegt in einem Leitartikel, der anscheinend den Standpunkt des jungtürkischen Komitees wiedergibt, in ausführlicher Weise die Darlegungen, daß die Fortführung des Krieges unnütz sei. „Wir haben“, erklärt das Blatt, „den Krieg nicht nur für Adrianopel, sondern auch für die nationale Ehre wieder aufgenommen. Selbst wenn Adrianopel fällt, werden wir die Waffen nicht niederlegen. Die Bulgaren werden die Hauptstadt nicht bedrohen können.“ „Tanin“ hält eine Intervention und einen Druck der Mächte für unmöglich. — Der „Ladivir“ sagt: „Wir werden niemals einem entscheidenden Frieden zustimmen. Der Krieg muß mit immer größerem Nachdruck geführt werden.“ — Trotz dieser Tendenzen glaubt man in unterrichteten Kreisen, daß der Gedanke der Notwendigkeit des Friedens in leitenden türkischen Kreisen immer mehr an Boden gewinnt.

Die Einstellung der Feindseligkeiten ist, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, besonders auf die strenge Kälte zurückzuführen. Die Nachttemperaturen sind bis auf 10 Grad unter Null zurückgegangen. Sämtliche Truppen, die sich im Felde befinden, leiden sehr unter der Kälte. Man hat für sie Erdhöhlen angelegt, die mit Segeltuch überzogen sind. Trotzdem sind gerade unter den Truppen, die vor Tschataldscha stehen, zahlreiche Todesfälle vorgekommen.

Der in die bulgarische Armee eingetretene russische Fliegeroffizier Nikola, der am 20. Februar bei einem Flug über Adrianopel innerhalb des Festungsgebietes niedergehen mußte und in die Hände der Türken fiel, ist nach einer hiesigen Wittermeldung als Spion kriegsrechtlich erschossen worden.

Zu den fast sagenhaften Fahrten des türkischen Kreuzers „Hamidje“ meldet der Korrespondent der „Allg. Zeitung“, daß der „Hamidje“ vorgestern wohlbehalten in den Hafen von Haifa in Syrien eingelaufen sei, wo er Kohlen faßte. Schiff und Mannschaft machen einen vorzüglichen Eindruck. Während seines Aufenthalts in Suarez erhielt der Kommandant der „Hamidje“ nicht nur reichliche Nahrungsmittel, sondern vom Ägyptischen Nationalkomitee auch 30 000 Pfund (600 000 Mark). Ueber seine Zukunftspläne befragt der hiesige Kommandant begreiflicherweise absolutes Schweigen.

### Der neue Kampf um Troja.

Eine Anzahl von Nachrichten weisen mehr oder minder unzweideutig darauf hin, daß die Griechen sich mit dem Plane beschäftigen, Truppenlandungen an der kleinasiatischen Küste zu versuchen, um die vorwiegend nur nach der Seehergefahr zu stark armierten Dardanellenforts von der Landseite her anzugreifen. Mit der Ausführung dieses Planes würde der sagenumwobene Boden Troja zum Schauplatz eines griechischen Eroberungszuges; die jüngsten Truppenbewegungen der Türken zeigen, daß man mit der Möglichkeit größerer Kämpfe in der Umgebung der Ruinen des alten Ilion rechnet. Der bekannte englische Kriegskorrespondent Allan Oxler weilt zur Zeit in der Stadt der Dardanellen und entwirft ein interessantes Bild der eifrigen militärischen Vorbereitungen in jener Gegend Kleinasiens. In der Stadt selbst sind die Verhältnisse freilich ein wenig traurig, infolge des Mangels an Nahrungsmitteln und der schlechten Verpflegung beginnen die Truppen zu meutern und drohen die Stadt zu plündern. Alle griechischen Untertanen sind aus der Stadt verbannt. Während ich diese Zeilen schreibe, erwarten wir jeden Augenblick die Meldung von griechischen Landungsversuchen. Seit Montag treffen unaufgehalt stark transportierte türkischer Soldaten hier ein, die aus Gallipoli herübergebracht wurden. Der Zivil-Gouverneur Rust Pascha widerspricht anfangs der Landung von türkischen Truppen und von Bataillonen aus Laz. Er befürchtete, diese rauhen Gesellen könnten ähnliche Ausschreitungen begehen wie bei Gallipoli. Aber seine Bedenken wurden nicht gehört, aus Konstantinopel kamen Befehle, und seitdem wurden die verwegeneren Offiziere der ottomanischen Armee an der kleinasiatischen Küste gelandet. Klüßchend und vor Kälte zitternd warteten diese Truppen aus Land, prächtige verwegene aussehende Gestalten, mit grausamen scharf geschnittenen Gesichtern und den harten Augen eines Raubvogels. In der Stadt der Dardanellen wurden die Schulen, Kirchen, Synagogen und sogar die Moscheen geräumt, um diesen trotigen Gesellen Unterkunft zu schaffen. Am 19. Februar waren in Dardanellen schon gegen 12 000 Mann dieser türkischen Bataillone vereinigt und neue Transporte folgten. Die Bäder arbeiten Tag und Nacht, um Brot für

die Soldaten zu schaffen. Es gehen böse Gerüchte von Vorratmangel und Unzufriedenheit; und man weiß, daß diese Soldaten die Folgen mangelhafter Organisation nicht allschmerzhaft hinnehmen werden. Man scheint ihnen viel Freiheiten einzuräumen. Gestern ritt ich durch die gefrorenen schneebedeckten Zumpfgebenden zur Meeresküste nach Rum Kule hinunter. Ein graugeliebter Freiwilliger aus diesen neuingetroffenen Scharen begegnete mir zwischen den Büschen und zeigte mir einen Korb mit erlegten Schneepfen, wilden Enten und Tauben. Das war seine Morgenbeute; mit einem Dienstgewehr erlegt. Ich glaubte, er besorge Proviant für seinen Truppenteil; aber er war für eigene Haut und auf eigene Rechnung ausgezogen, denn er bot mir einen Teil seiner Beute zum Kauf. „Dann unternahm Osker einenritt nach den Ruinen Troja. „Es mutet wunderbar an, wenn man daran denkt, daß griechische Schiffe irgendwo bereitliegen, um griechische Kämpfer hier ans Land zu setzen, beinahe an derselben Stelle, wo einst vor drei Jahrtausenden die schwarzen Schiffe der Achäer ans Land stiegen. Und vielleicht nur noch wenige Tage; und irgend ein Agamemnon des 20. Jahrhunderts wird noch einmal seine Scharen zur Stätte Ilions führen, wo einst Hektor vor dem schnellfüßigen göttergleichen Achill fiel. Die Erdwälle und Gräben an der Stätte des alten Troja sind jetzt von türkischen

Elegante Frühjahrs Neuheiten  
Modewarenhaus Riedel

## „Stadtrat“ empfehlenswerte 10 Pf.-Zigarre

kaufen Sie bei Betrich & Kopsch.  
Niederlage in Niesau, Bettinerstr. 20.

## Editha.

Roman von Clarissa Rohde.

37

„Wie ein Jüngling, wahrhaftig, und wenn man so an einer Verlobungsfeier teilnimmt und so weiß über das Glück der Ehe spekuliert, wie ich es eben getan habe, könnte man wirklich Lust bekommen, es noch zu wagen. Wenn ich nur ein gleichgültiges Herz fände!“

„Um Himmelswillen“, rief nun lachend die Mätin. Sie eingelassener Jungfer! Nein, Sie verdienen eine Frau nicht mehr. Sie haben die Zeit verpaßt.“

Die Tafel wurde aufgehoben. Man begab sich in den angrenzenden Salon, wo der Kaffee eingenommen werden sollte. Die Mätin hatte richtig bemerkt. Ueber Brunos Bräutigamsgehalt hatte es sich wie eine Wolke gebreitet. Zu sehr war auf sein Feingefühl eingestrichelt worden. Auch Elens Uebermut, den er sonst so reizend gefunden hatte, berührte ihn heute nicht angenehm. Er sah das Bedürfnis, ihr ins Auge zu sehen, sich an ihrer Liebe wieder aufzurichten nach der letzten Stunde. Seinen Arm um sie schlingend, küßte er sie zu, ob er ihr nun auch sein Zustulium zeigen dürfte, wo er arbeiten, dachten, an sie denken wollte, wenn sie von ihm fern weile.

„Gewiß!“ Sie nickte ihm fröhlich zu. „Ich bin sehr begierig. Aber mache Dich gefaßt auf eine strenge Kritik. Du hast ein so scharfes Gerüch über mein kleines Boudoir gehalten, jetzt werde ich mich an dem Dichterheim des Schloßherren reoanzieren.“

Er lächelte ein wenig gezwungen dazu. Wüßte er denn eine Kritik von ihr? Sie hatte die seine herausgefordert, wollte ihren Geschmack bewundern lassen, er aber der Geliebten das Heiligthum seiner Erinnerung zeigen.

„Ich unterwerfe mich“, sagte er, „obwohl Du zum Kritikerin nichts finden wirst, denn es ist meine besterlichte Einrichtung, die dort oben ihren Platz gefunden hat, dieselbe, die Zeugniss meines ersten Erfolges gewesen ist, in der ich mein neues Werk angefangen habe, und jetzt beendigen will.“

„Eben so ein wenig die Stier kraus. War es ihr doch bisher trotz Schmeicheleien und Freuden nicht gelungen, Bruno zur Aenderung seines Entschlusses in betreff der Reise zu bringen. Doch die Wolke des Unmuts, die sich momentan über ihre frohe Laune gebreitet hatte, schwand bald wieder, als sie im oberen Stock an den zahlreichen Fremdenjüngern vorbeiging und daran dachte, wofür ein herrliches Leben ihr als Schlossfrau bevorstand, wenn zur Zeit der Jagden diese Zimmer alle von einer vornehmen, illustren Gesellschaft gefüllt sein würden. „Schönwalde hat, wie ich gehört habe“, bemerkte sie jetzt, ihrem Gedankengang folgend, „eine sehr angenehme Nachbarschaft. Hast Du schon viele Besuche gemacht?“

„Noch keinen“, entgegnete er ein wenig kurz. „Du weißt ja, fürs erste denke ich nur daran, hier eine ruhige Stätte zum Arbeiten zu finden.“

Sie biß sich auf die Lippe: dieses ewige Arbeiten! So sehr ihr auch der Ruhm ihres Verlobten am Herzen lag, diese Leidenschaft für die Arbeiten hing ihr an, sehr unangenehm zu werden.

Er öffnete die Tür zu dem runden Zimmer im Kuppelbau. Die Fenster standen offen, Elens Blick schweifte über das üppige Land der im Winde sich wiegenden Büsche des Parks. Links lag das Dorf, mit dem Hause des Administrators, von Gärten und wogenden Kornfeldern umgeben. Fern zeigte sich das dunkle Grün des Tannenwaldes, von dem das schmutze Forsthaus, von der Sonne bestrahlt, sich abhob. „Ist das alles Dein?“ fragte sie, in dem Gefühl aufsteigender Stolz den Kopf höher hebend.

„Alles gehört zu Schönwalde, ja.“

„Wie reizend. Eine Königin gleich werde ich mir hier vornehmen, die ihre Untertanen beherrscht.“

„Für die sie aber auch zu sorgen hat“, fügte er ernst hinzu. „Ein solcher Besitz legt auch Pflichten auf.“

„Sind die Leute denn arm?“

„Gott sei Dank, nicht gar zu sehr. Aber sie haben auch ihre Rummernisse, die die Herrschaft, wenn sie ihre Aufgabe recht erfüllen will, ihnen tragen helfen muß.“

„Ach, ist denn dazu kein Pflanz da? Zu solchen Din-

gen eigne ich mich wenig. Geben will ich schon, aber dafür sorgen, wie es verordnet wird, das muß ein anderer.“

„So bequem darf man nicht sein. Du wirst es lernen, Elens, und wenn nicht anders, unter der Leitung des Pfarrers, den wir bekommen werden. Denn augenblicklich ist die Pfarrstelle — Schönwalde hat, wie Du siehst, keine Kirche und ist in Frauenstein eingepfarrt — unbesetzt, da der alte Pfarrer gestorben ist. Ein anderer aus dem nächsten Pfarrdorf vertritt die Geschäfte bis zur Wahl eines neuen.“

„Habt Ihr schon einen in Aussicht, und ist es ein junger Mann? Nur keinen alten; ich liebe mehr die Jungen.“

„Ich habe nur eine Stimme bei der Wahl, die Hauptstimme hat der Herr von Frauenstein.“

„Ach, Dein Bruder? Sag, ist er noch unverheiratet gegen Dich?“

„Was weißt Du davon?“

„Machst Du, so etwas bleibt verborgen? Jedermann spricht davon, und daß Dir die Tote von Frauenstein noch immer verschlossen sind.“

„So, jeder weiß das also? Nun, denn ja, es ist so. Er ist mir feindlich.“

Sie standen gerade vor dem Bild seiner Mutter. Bruno hatte sich diesen Moment so feierlich bedacht. Er wollte seine Braut herführen und den Segen der Verklärten für ihren Bund herabsehen. Doch nun fehlte ihm das rechte Wort. Elens Blick fiel natürlich zuerst auf ihre unter dem Bild von Brunos Mutter hängende Photographie. „Hier hast Du mir den Platz gegeben?“ rief sie, sich jetzt erst aufmerksam umsehend. „Ist dies Dein Schreibtisch?“ Es wollte ihr nicht recht in den Sinn, daß dieser schlicht vierreihige Tisch mit der grünen Tischdecke darüber der Arbeitstisch eines Dichters sein sollte. Er beachte ihre Frage. „Wozu wirklich?“ rief sie kopfschüttelnd. „Da geht aber Deine Benüßsamkeit wirklich zu weit. Solch ein Arbeitstisch ist Deiner doch gar nicht würdig. Sieh, ich wollte eigentlich großmütig sein und jede Kritik über Dein Dichterheim unterlassen; das aber geht doch über den Spaß. Da muß ich doch so rasch als möglich Abhilfe schaffen, zum mindesten Schreibgeräthe, Tintenfaß und Federhalter, die gar zu unschön sind, erneuern.“

38 20

Truppen besetzt! Die Ausgrabungen Schlieemanns dienen ihnen als Verschanzungen. Ich verlor fast mein Pferd in dem feurigen Klammer. Hastig führte man mich von der Stätte hinweg. Denn es ist nicht mehr erlaubt, die militärisch besetzten Ruinen zu betreten, und man darf eigentlich nur bis auf einen Umkreis von fünf englischen Meilen an diese Position heran."

### Aus der Welt der Frau.

#### Die moderne Frau und die Ehe.

Statistisch steht fest, daß in dem letzten Jahrzehnt die Eheschließungen auffallend zurückgegangen sind, und es hat sich logischerweise dann die Frage aufgeworfen, welches wohl die Ursache dieses Rückganges sei. Der Staat, der doch das meiste Interesse daran hat, daß seine Bürger sich zu Ehen zusammenschließen und ihm dadurch eine Quelle unverfälschter, kraftvoller Nachwuchs schaffen, kann blutwenig dazu tun, diesen für ihn so nachteiligen Liebesstand zu beseitigen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse — das sind die Liebestäter, die Amors Pfeile die folgenschwere, bindende Wunde nehmen, sie lassen die bestgemeintesten Ehemänner scheitern. Die Herren der Schöpfung, auf deren „talentfülltes“ Vorgehen man doch in Ehesachen bauen muß, schieben nicht mit Unrecht die Schuld an den vielen illusorisch gewordenen Ehen den Frauen in die Schuhe — den modernen Frauen, die ihnen mit natürlicher Selbstlosigkeit so manche Bruststelle streitig, ja unmöglich gemacht haben. Wie dem auch sei, die Schuld am Rückgang der Eheschließungen mag man suchen, wo man will — auf der wirtschaftlichen, auf der männlichen oder weiblichen Seite — nichts beantwortet die Frage: wie stellt sich die moderne Frau zur Ehe? Das soll heißen: ist sie im Laufe der Zeit eheunfähig geworden? Von den Pflichten, die das Weib in der Ehe zu erfüllen hat, werden zwei, die höchsten und natürlichsten, alle andern überragen und zurückdrängen: die Pflichten der Gattin und der Mutter. Und daraus ergibt sich, daß die unbedingteste Voraussetzung zur Ehe die körperliche Gesundheit ist. Wie steht's damit? Sehen wir uns unsere jungen Mädchen und Frauen einmal an, die sich doch alle mit dem Gedanken tragen, einmal zu heiraten (nicht gekohlet zu werden!). Die Wehrzahl arbeitet, das hat

die Zeit ja gebracht; aber — und das ist ausschlaggebend — ein höherer Progeniesatz arbeitet angestrengt in ungesunder Luft, im engen Raum, sitzend, gebückt, ohne jedoch in irgend einer Weise einen Ausgleich in körperlicher Bewegungsfreiheit zu haben. Was und wann sind sie fast alle, die in den Seminaren, Hochschulen und Akademien, die im Warenhaus, in den Kaffeehäusern, in den Büros und hinter den Schalterstischen. Gleich wird man da einen Triumph auszuspielen wollen — den Sport. Man überschätzt heute bei weitem noch seine Bedeutung. Es läßt sich nicht leugnen, daß seine Segensspuren unverkennbar sind, daß er sein Gutes, Befreiendes bereits bewiesen hat. Aber dennoch ist er noch so vielen, Unzähligen unzugänglich, weil er eben Zeit und letzten Endes Geld erfordert. Die Wandervereine, die Schwimmer-, Ruder- und Turnvereine sind zu verheißungsvollen Leben erwacht, fashionablen Reigungen toben sich bei Tennis, Croquet usw. aus, — aber das sagt alles noch nichts. Das Grob steht noch abseits aus irgend welchen Gründen. Das hat Brust und Schultern schmal gemacht, die Muskeln schlaffer und der Weiblichkeit nicht selten den Stempel krankhafter Keuschheit aufgedrückt. Gestärkt hat die moderne Zeit die Frauen nicht gemacht.

Früher, als die Arme noch in freier, frischer Luft sich redten und schafften, als die Lungen mit jedem Kräftigen, tiefen Atemzug Gesundheit tranken, die die sonst goldgeschwängerte Luft, der köstlichste Duft der Wiesen und Wälder heimlich in sich trugen, da waren es junonisch schöne, ebenmäßige edle Frauengestalten, die die körperliche Beschaffenheit für ihren natürlichen Beruf praedestinierte. Das wurden Mütter gesunder-

kräftiger Kinder, die mit ganzer Kraft nur dem einen Zwecke lebten, Gattin und Mutter zu sein...

Heute sind Zwecke und Ziele, Wünsche und Streben vielseitiger geworden; das Berufsleben, das das Einsetzen des ganzen Menschen oft rücksichtslos genug fordert, hat das Sexualleben der Frauen eingedämmt, ihre Mütterlichkeit nach außen hin erstickt. Tot ist sie nicht; sie bricht sich schon Bahn im nötigen Maße, und verbindet mit dem natürlichen Liebeschwang der Gefühle ein gut Teil pädagogische Weisheit, die sich das Weib im Kampf mit dem Leben errungen. Die „moderne Frau“, die Gemüt und Lebendigkeit besitzt, wird zweifellos ihren Kindern mehr sein, mehr geben können, als die, zu der einst das Leben nur durch den Gatten sprach, durch das Hörensagen und durch die irrende Phantasie. Ihre Enttäuschungen und Erfolge werden ihren Kindern viel leichter den Weg ins Leben ebnen, auf dem sie einst nur tastend und ahnungsvoll einhergeschritten waren.

Den Kindern nicht allein, vielmehr noch ihren Gatten können ihre Lebenserfahrungen, ihr gewedtes Interesse, ihre geistigen Fähigkeiten und ihre Berufstätigkeit zu gute. Ein viel festeres Band knüpft die modernen Ehen: Die Interessengemeinschaft, das geistige Miteinander und Verstehen bindet Mann und Weib fest aneinander. Und für das moderne Weib, das auch wohl mit kräftiger Hand eingreift, und mit erworbener Selbstständigkeit und Besonnenheit das Steuer selbst in die Hand nimmt, wenn das Lebensschifflein ihres Lebensgefährten, des Gatten, ins Wanken gerät, prägte sich von selbst ein ihr Wesen zeichnendes Wort: der Kamerad des Mannes. Olga Hahn.

## Das echte Mulmbacher




ist unerreicht in Qualität, Wohlgeschmack, Haltbarkeit, wodurch es Weltweit lang hat. Nachahmungen, welche in letzter Zeit häufig angeboten werden, haben mit dem echten Mulmbacher, das sich durch Halbschmelze, großen Nährwert u. geringen Wassergehalt auszeichnet, nichts gemein und weisen manche Nachahmungen immer und überall energisch zurück.

# Knorr

**Witz-Suppe enthält nur aus-erlesene Witzze und schmeckt ganz vorzüglich! Ein Würfel für 3 Teller 10 Pfennige.**

**Von Sonnabend, den 1. März an**  
steht wieder ein frischer Transport von

## dänischen Arbeitspferden

darunter **sehr schöne Zuchtstuten**

in sehr großer Auswahl in unseren Stallungen preiswert zum Verkauf.

**B. Schügner u. G. Davids, Pferdehandlung, Falkenberg, Bz. Halle. — Fernsprecher Nr. 5.**

Von Sonnabend, den 1. März ab stehen wiederum

## Ardenner u. Lättioher Arbeitspferde

in größerer Auswahl bei mir in Olschag zum Verkauf.

**Oschatz, H. Strehle.**  
Fernspr. 42.

## Zwiebeln.

Heute ist wieder ein großer Posten frisch verlesene Zwiebeln eingetroffen, Meße nur 25 Pf., im Str. blücker bei **H. Grubbe, Goethestr. 89. Tel. 261.**  
Grünlohl frisch bei Obigem.

Für hiesige Großhandlhäuser wird zum 1. April 1913 ein **Lehrling gesucht.**  
Offerten unter **G. B. F.** an die Expedition d. Bl. erbeten.

### Editha.

Roman von Clarissa Lohde. 38

Editha bemerkte sie, wie unwillig es Bruno unter den gegenwärtigen Umständen hervordrückte, und hielt plötzlich inne: „Es verleiht dich doch nicht, was ich sage?“ fragte sie nun erschrocken.

„Ein wenig, ja,“ entgegnete er, ihr erlief in die Augen leuchtend. „Begriffst Du denn nicht, daß mir dies alles hier heilig ist? Diese Sachen, die Dir so häßlich erscheinen, sie sind geweiht durch die Hand meiner Eltern, unvergänglichen Mutter.“

Jetzt erst richtete Editha ihren Blick auf das Bild. „Das ist Deine Mutter?“ fragte sie verlegen.

„Ja, meine Mutter! Siehst Du in das sanfte Aussehen, das nur Güte und Liebe ausdrückt, und erweise, was ich an ihr verloren habe.“

Editha wußte nicht recht, was sie auf diesen Ausblick eines zärtlichen Sohnesherzens antworten sollte. Ihr war die Verstorbene fremd gewesen, und im Gegensatz zu Bruno betrachtete sie die unebenbürtige Frau des verstorbenen Barons von Hofenfeld in dem wenig günstigen Lichte, ihn durch die Heldigkeit ihrer Geburt fast um seinen stolzen Namen und sein Erbe gebracht zu haben.

Und das Bild selbst? Nur des Sohnes Auge konnte darin etwas Besonderes sehen. Sie fand beim besten Willen in diesem hübschen Gesicht nichts, was sie zu interessieren vermochte. Indessen konnte sie Bruno genug, um jedes kritische Wort zurückzubringen. Das Wort aber, das er wünschte und ersehnte, das ihm das Mitempfinden ihrer Seele kündete, vermochte sie nicht zu finden. Ihre hingeworfene Bemerkung: „Wie reizend muß sie gewesen sein,“ warf sich wie ein Trosthauch erlösend auf seine Seele, und schmerzvoll gestand er sich, ihr fehlte etwas, was ihm besonders wertvoll erschienen, was er seit der Mutter Tode so bitter vermisst hatte, wofür er in ihrer Liebe einen Ersatz zu finden glaubte, das Verständnis für sein Denken und Empfinden. Sein Arm glitt von der Taille Edithas herab, alles, was er ihr hier hatte sagen wollen, zog sich in sein Inneres zu-

„Was hast Du, was ist Dir?“ fragte sie, mit einem besorgten, aber durchaus verständnislosen Blick zu ihm hinaufsehend.

„O, nichts, nichts! Ich will hinuntergehen.“ Aus seiner Stimme schlen alle Wärme gewichen.

Die Mätin mit ihrem feinen Sinn merkte sogleich, als das Brautpaar wieder in den Saal trat, daß etwas zwischen ihnen vorgefallen sein mußte. Sie rief Ellen zu sich, und sie in ein anderes, augenblicklich leerer Zimmer ziehend, nahm sie die nur widerstrebend ihr Folgende in ein ernstes Verhör: „Was ist denn geschehen?“ fragte sie.

„Ja, wenn ich das selbst wüßte!“ entgegnete Ellen achselzuckend. „Dann aber berichtete sie in kurzen Worten, was eben vorgefallen war, daß sie Bruno's Schreibstisch, der in der Tat unmöglich sei, nicht elegant gefunden, daß sie vor seiner Mutter Bild nicht gleich in die Knie gesunken sei, wie er es erwartet zu haben schien.“

Die Mätin begriff sofort alles. Wußte sie doch, wie heilig Bruno das Andenken seiner Mutter hielt. „Du verstehst den Baron nicht,“ verwies sie Ellen. „Ich kann mir denken, was er alles für Dich auf dem Herzen hatte, als er Dich zum ersten Male vor das Bild seiner Mutter führte, und Du dochtest an alles andere, nur nicht an das, was seine Seele erfüllte.“

„Ich sagte, was ich sagen konnte.“ beharrte sie. „Wie kann ich seine Gefühle teilen für eine Mutter, die ich nie gekannt habe! Ich bin durchaus schuldlos.“

„Wenn Du ihn wirklich liebtest, würdest Du alles lieben, was er geliebt hat; aber Du liebst ihn nicht so, wie er es verlangt.“

„Was verlangt er denn? Unmögliches, das ich nicht zu leisten vermag,“ rief sie nun, während Tränen des Bergers in ihre Augen traten. „Ich glaube, der Brautstand bedeuete Glück und Freude; Bruno aber scheint das Gegenteil zu denken. Ich habe ihn noch nie so traurig gesehen, wie gerade jetzt!“

„Er ist ein Mann, der schon ernste Erfahrungen hinter sich hat, und kein Kind, das nur den Sonnenschein kennt wie Du.“

„So soll er das berücksichtigen. Eine Romanheldin, wie er sie sich vielleicht träumt, bin ich allerdings nicht, das muß er einsehen.“

„Und wenn er das nicht einseht?“

„A, das,“ sagte sie abwehrend, ihren hübschen Kopf mit einem unachahmlichen Stiegsbewußtsein zurückwerfend, „Du nimmst die Sache viel zu gewichtig. Ein kleiner Streit unter Liebenden! Ich werde Bruno schon wieder gut machen, Du brauchst Dich wirklich nicht zu sorgen.“

Er ließ sich nicht mehr halten und eilte zu den anderen zurück. Geschickt wußte sie an Bruno's Seite zu gelangen, und zärtlich seine Hand ergreifend, suchte sie mit neckisch lieblichem Ausdruck sein Auge: „Noch öffe?“ flüsterte sie. Er bestand sich noch zu sehr im ersten Stadium der Verliebtheit, als daß er durch ihren Vordring nicht bestigt worden wäre. Um selbst das Gedanken an das unliebsame Begegnis oben in seinem Zimmer auszulöschen, schlug er eine Fahrt durch sein Besitztum vor. Die Wagen wurden bestellt. Diesmal erhielt auch die Mätin in dem Landauer ihren Platz. Bruno fuhr in einem kleinen Jagdwagen mit Ellen davor. Vorher schon hatte sie die Pferdehülle durchmustert, um sich einen Platz für ihr Reitpferd auszusuchen. „Wenn wir erst zusammen ausreiten werden, Bruno!“ rief sie, ihn mit ihren bezaubernden Blicken umfangend. Er widerstand nicht mehr, sondern zog sie an sich und küßte sie voll unübler Zärtlichkeit.

Auf Bitten Edithas begleitete er seine Güte nach Berlin zurück und verlebte dort noch einige Tage mit seiner Verlobten, die ihn mit Aufmerksamkeit und Liebe überschüttete. Freilich seinen dringenden Wunsch, der Sommerreise diesmal zu entgehen und in Berlin zu bleiben, wollte sie trotz der Mätin Auerbieten, sie möge während der Abwesenheit von Eltern und Geschwister ihr Gast sein, nicht erfüllen.

Sie verharnte bei der Ansicht, daß es an Bruno sei, nachzugeben. Wäre es doch verlegen für sie, sich um eines Dramas willen, auf dessen Wollendung, ob einige Wochen früher oder später, es doch nicht antommen könne, um die ganze Sommerreise gebracht zu sehen.

308,30